

Die „Wehrkirche“ in Niederasphe

Historisch-kunsthistorische Analyse einer mittelhessischen „Dorfkirche“

Gabriele Nina Bode/Michael Losse

Niedern-Asphe ist ein feines Dorf, bei 90 Häusern groß, an einem durchfließenden Bächlein, an den Darmstädtischen Gränzen gelegen, hat einen Pfarrherrn und Kirche. Das Land ist schlecht, auch wenig Wiesenwachs daselbst. Es ist auch etwas Wüstenei daherum, so aber niedicht und sehr schlecht. Die Einwohner sind dienst- und frohnbar.

Johann Jacob Plitt (1769)¹

1. Einleitung

Niederasphe, 1107/08 erstmals urkundlich genannt, war ein Sitz der in mehreren Orten der Umgebung begüterten Herren von Hohenfels. Die Burg - bzw. der Adelssitz - dieser Familie in Niederasphe ist nicht erhalten, doch ist ihr Standort bekannt: sie lag unterhalb der Kirche.

Mit seiner Pfarrkirche hat das Dorf einen sowohl historisch als auch kunsthistorisch bemerkenswerten Sakralbau aufzuweisen, der - mit den Herren von Hohenfels geschichtlich verbunden - in seinen Dimensionen und damit auch in seinem architektonischen Anspruch deutlich über die meisten Dorfkirchen in diesem Teil Hessens hinausgeht. Darüber hinaus verkörpert die Kirche als eine zweischiffige gotische Hallenkirche einen im Dorfkirchenbau der Region äußerst seltenen Typus. Hinzu kommt die ungewöhnliche Außengestaltung des Langhauses, die für eine Dorfkirche unserer Region einzigartig ist.

Eine intensive Erforschung der Entstehungshintergründe dieses bemerkenswerten, häufig als „Wehrkirche“ bezeichneten Bauwerkes und seiner Schicksale im Laufe der Jahrhunderte sowie eine Analyse der wiederholten Umbauten und Erweiterungen - insbesondere des Ausbaus im Sinne des Heimatschutzes - ist wünschenswert, kann jedoch zur Zeit noch nicht umfassend geleistet werden.

Unsere Untersuchung basiert auf einer Auswertung der Quellen (v.a. der Bauakten) im Hessischen Staatsarchiv in Marburg, auf Studien der bisherigen, nicht sonderlich umfassenden Literatur und schließlich einer - vorläufigen - kunsthistorischen Objektanalyse. Versuche, die Besonderheit der Größe und des Typus der Kirche im Vergleich mit weiteren hessischen Kirchen zu erklären, runden unsere Arbeit ab. Analytische Vergleiche mit Bauten außerhalb der Region (z.B. im Eifel-Mosel-Gebiet) müssen hingegen der Zukunft vorbehalten bleiben. Da eine Betrachtung der Kirche nur im Zusammenhang ihres Umfeldes sinnvoll ist, wurde die Geschichte des Ortes und der Burg in weiten Teilen ebenfalls berücksichtigt.

2. Das Dorf Niederasphe

2.1 Lage und Ortsbild

Niederasphe, etwa 6 km nordwestlich der Stadt Wetter im Tal der Asphe gelegen, gehört heute zur Großgemeinde Münchhausen im Kreis Marburg-



Nideraspe, Pfarrkirche, Chorturm von Südwesten (Aufn. Verf. 1998).

Biedenkopf (Hessen). Im Mittelalter lag Niederasphe an einer bedeutenden Fernstraße: Von der *Salzstraße*, auf der Salzhändler vom Mittelrheingebiet über Siegen auf der Wasserscheide entlang des oberen Edertales und durch den Burgwald in Richtung Fritzlar und zu den Salzlagerstätten bei Sooden/Werra zogen, um dort ihre Ware aufzunehmen, zweigte nahe Eifa (Stadt Alsfeld, Vogelsbergkreis) der bis 1613 noch als *Landstraße* erwähnte *Sälzerweg* ab. Dieser führte durch den nahegelegenen Burgwald in Richtung Treysa und Hersfeld vermutlich zu den thüringischen Salzvorkommen. Er verlief etwa von der Sackpfeife über Niederasphe nach Ober-Simtshausen, wo er das Flößchen Wetschaft an der Schlagpfütze querte, kreuzte am Sonnenwendskopf die *Wagenstraße*, führte weiter über das Kenaer (= Mellnauer) Feld, über die heutige Rosenthaler Straße bis vor die Brücher. Von hier führte er zwischen der Tauschenburg im Burgwald und dem Badenstein hindurch genau östlich in die Richtung Wohra und Treysa-Ziegenhain². Östlich von Niederasphe führte die Amtsstraße Wetter-Battenberg vorbei; sie wurde hier von dem erwähnten Sälzerweg gekreuzt. Über die *Alte Straße* bestand zwischen Niederasphe und Wetter als Marktort eine direkte Verbindung.

Eingebettet in Wiesen- und Ackerland und weiträumig umgeben von bewaldeten Höhen hat der historische Ortskern in weiten Teilen sein durch viele stattliche Fachwerkgehöfte geprägtes Erscheinungsbild bis in die Gegenwart bewahren können. Das Bild des Ortes wird noch heute von dem weithin sichtbaren spätmittelalterlichen Kirchturm entscheidend bestimmt, dem damit Wahrzeichencharakter für Niederasphe zukommt.

Unterhalb der Kirche, anstelle der späteren Hofanlage Nr. 6, soll die „Burg“ gelegen haben, die bald nach der letzten Nennung des örtlichen Adels (1556) anscheinend verfiel und später dann wohl abgebrochen wurde.

2.2 Abriß der Ortsgeschichte und Ortsname

Niederasphe liegt in einem seit ca. 3000 Jahren besiedelten Gebiet, in das um 1500 v. Chr. von der Lahn her über den westlichen Burgwald Wald- und Weidebauern kamen, die sich in der Gegend über dem heutigen Ort Todenhausen auf dem Sonnwendskopf ansiedelten³. Um 1000 v. Chr. bis ca. 500 v. Chr. beherrschten Kelten das Wetschaftsgebiet. Sie errichteten eine befestigte Siedlung auf dem nahe Niederasphe gelegenen Christenberg (Gem. Münchhausen, Kr. Marburg-Biedenkopf) und unterhielten von dort aus weitreichende Handelsbeziehungen. Auf die Kelten gehen zahlreiche Fluß- und Ortsnamen in der Region zurück (s.u.).

Um 100 v. Chr. drangen Chatten von Niederhessen aus in das Gebiet vor; um Christi Geburt legten sie erste dauerhafte Siedlungen an, meist in waldfreien Mulden am Mittellauf der Bäche. Diese Siedlungen erhielten oft die Namen der Bäche, an denen sie lagen. So entstanden zwischen etwa 200 und 400 n. Chr. vor allem die Orte, die noch auf die von den Kelten übernommenen Worte für Bach (= *-affa*, heute *-phe*) oder Quelle (= *-mar*) enden, etwa Niederasphe an der mittleren Asphe (= Eschenbach), Oberrospe an der mittleren Rosphe (= dem *roosigen*, d.h. *fauligen* Bach) und Wollmar (= *an der sumpfigen Quelle*)⁴. Etwas später, um 400 bis um 500, entstanden Ortschaften an den Oberläufen der Bäche, welche nun auf das eigene germanische Wort für Bach (*-aha*, heute *-au* oder *-a*) enden. Zu jenen gehören u.a. Amönau (urspr.

Aman-aha = am Graben-Bach) und Kehna (auch Kena, gelegen unter Mellnau, urspr. *Ken-aha* = am Sumpf-Bach)⁵.

In die Zeit von etwa 500 bis um 700 fielen mehrere Gründungen von Tochttersiedlungen bereits bestehender Orte. Es entstanden so z.B. Ober- und Niederwetter, Oberste Rosphe (unter der Hundeburg/Burgwald) und Niederste Rosphe, Ober-Amönau und Ober-Asphe.

Die Bevölkerung war bis ca. 700 überwiegend heidnisch. Eine „Heilige Eiche“ stand bei Oberndorf an der Lichtenburg⁶. Erst mit dem Missionar Bonifatius, dessen Anwesenheit auf der etwa 18 km südöstlich von Niederasphe gelegenen Amöneburg für das Jahr 721 bezeugt ist, setzte sich in der Region das Christentum durch. Eine der frühesten Kirchen in jenem Bereich Hessens entstand mit der Martinskirche auf dem Christenberg. Der Ursprung des Vorgängerbaus der heutigen Kirche wird in die Zeit um 800 datiert⁷.

Wohl erst wesentlich später entstanden die Pfarrkirchen der umliegenden Dörfer, so auch die Kirche in Niederasphe, das für 1107/08 erstmals unter dem Namen *Asfo* urkundlich überliefert ist⁸. Der Name (Nieder-)Asphe geht so auf das von den Kelten übernommene Wort *affa* (= Bach) zurück. Dem Wort *Affa* ähnelt die Bezeichnung *Asfo* der ersten urkundlichen Erwähnung, eine Ableitung ist wahrscheinlich⁹. Weitere überlieferte Namensformen für Asphe sind etwa *Asfe* (1254), *Aspha* (1283), *Asphe* (1300), *Aysphe* (1301) oder *Aes* (1557)¹⁰.

Erst 1287 ist Niederasphe mit der Bezeichnung *villa Asphe inferior* belegt¹¹. Die Benennung *Walbergasphe* (1358) im Zinsregister des Deutschen Ordens bezieht sich offensichtlich auf das ehemalige Patrozinium der Pfarrkirche - diese war der hl. Walburga geweiht (s.u.). 1514 hieß der Ort *Niddern-aißphe* und 1577 *Niddern-Asphe*¹².

Um 1130 war Niederasphe einschließlich des Zehnten ein Zubehör der Villikation Ebsdorf des Mainzer Stiftes St. Stephan¹³, und 1253 war der Ort ein Mainzer Lehen¹⁴. 1287 wird er als *villa*¹⁵ und 1577 als *burgksitz*¹⁶ überliefert.

Über die Größe des Dorfes Niederasphe durch die Jahrhunderte ist bekannt, daß es 1577 die Zahl von 78 Haushalten und 1747 die Zahl von 80 Haushalten aufwies. 1895 gab es 778 Einwohner¹⁷.

3. Die „Burg“ in Niederasphe und der Ortsadel

3.1 Die Gebäude der Burg

Erst ab dem 14. Jh. sind Ortsadelige für Niederasphe belegt. So besaßen in jenem Jahrhundert die Herren von Hohenfels Güter in Niederasphe als Lehen von Nassau-Dillenburg. Vermutlich baute oder übernahm ein Zweig derer von Hohenfels eine kleine Burg in Niederasphe und benannte sich nach dieser¹⁸. Diese „Burg“, deren Aussehen und Umfang unbekannt sind, lag unterhalb der Pfarrkirche an der Stelle des späteren Hofes Nr. 6¹⁹. Rudolf Knappe vermutet hier eine *Kemenate*²⁰. Der Begriff *Kemenate* (vom mittellateinischen *caminata*) bezeichnet ein durch Kamin(e), später auch durch Kachelöfen heizbares Gebäude einer Burg. Seit dem 19. Jh. ist die Gleichsetzung von *Kemenate* mit *Frauenhaus* üblich, die aber wissenschaftlichen Untersuchungen nicht standhält²¹. Ob es sich in Niederasphe letztlich wirklich um eine Burg im mittelalterlichen Rechtssinne²² oder lediglich um einen (leicht) befestigten Adelssitz handelte, kann ohne konkrete archäologische Befunde nicht geklärt werden.

Beispiele solcher kleineren (Nieder-)Adelssitze finden sich etwa mit der angeblich aus dem 13. Jh. stammenden, nicht erhaltenen „Kemenate“ der Oberburg in Fronhausen (Kr. Marburg-Biedenkopf)²³ oder mit dem Amönauer Schlößchen mit Resten eines burgartigen Gebäudes aus dem Ende des 15. Jh., das - wie die „Burg“ in Niederasphe - von den Herren von Hohenfels errichtet wurde.

Die „Burg“ von Niederasphe erstreckte sich angeblich bis auf *das Müller-sche-Kiermasch (Heabersch) Grundstück*²⁴. Dort wurden bei (Aus-)Grabungen 1895 *dicke Mauern und Gewölbe sowie Teil[e] einer Ringmauer und Mauerreste eines achteckigen Turmes* vorgefunden²⁵. Nach dem Verlauf der *Ringmauer* zu schließen, soll der heutige Kirchturm im Südwesten der Burganlage gestanden haben²⁶. Die Vermutung, daß der Turm der Kirche *früher als Burgkapelle gedient hat und gleichzeitig der Bergfried der Burg derer von Hohenfels war*²⁷, ist als äußerst unwahrscheinlich abzulehnen. - Oberirdisch ist die „Burg“ völlig verschwunden. Angeblich begann schon bald nach 1556 der Verfall²⁸, doch ist Niederasphe noch 1577 als *burgsitz*²⁹ benannt.

1906 wurde der Wasserlauf der Asphe durch die Aue verlegt und die „Neue Bach“ im Mai 1906 eingeweiht. *Die hölzernen Stege über das alte Flußbett verschwanden, das Flußbett wurde zur heutigen Bachstraße hergerichtet*³⁰, die unterhalb des Kirchhofes verläuft. Ob dabei eventuell noch vorhandene Reste der „Burg“ vernichtet wurden, ist aufgrund fehlender Überlieferung derzeit nicht nachzuvollziehen.

3.2 Weitere Befestigungen

Befestigungen aus der frühen Neuzeit (Dreißigjähriger Krieg?) sind nahe Niederasphe bis in die Mitte des 20. Jh. erhalten geblieben, so die Spuren von *Schanzgräben* (?), die noch 1955 *auf der Schanze im Linne* erhalten waren. Einer dieser Gräben verlief weiter durch die *Schlenke* über den Trusheimschen Garten (Soos, Biegvarte), durch den *Taubengraben* über den Umgang nach der *Südlichen Hardt*. Der Graben ist auf dem oberen Umgang 1914 eingeebnet worden³¹. Am Ende des 17. Jh. wurde in Prozeßakten eine Landwehr erwähnt, die in der Nähe von Niederasphe lag³². Die jeweiligen Entstehungszusammenhänge sind offensichtlich nicht bekannt, doch ist der in der lokalen Überlieferung bisweilen unterstellte Zusammenhang mit der Burg wohl auszuschließen.

3.3 Die Herren von Hohenfels als Ortsherrschaft

Wohl bereits im 13. Jh., sicher aber im 14. Jh., hatten die Herren von Hohenfels Güter in Niederasphe, die sie als Lehen von Nassau-Dillenburg genommen hatten. 1329 bis 1476 besaßen die von Dersch den Zehnten in Niederasphe als hessisches Lehen³³. Das Adelsgeschlecht derer zu Hohenfels wurde 1199 mit Werner Hosekin erstmals urkundlich erwähnt. Die Familie besaß zwei nur wenige 100 Meter auseinanderliegende Burgen³⁴ zwischen Buchenau (Gem. Dautphetal, Kr. Marburg-Biedenkopf) und Allendorf auf den Höhen des Kellerberges und des namensgebenden Hohenfels.

Es handelte sich um ein begütert, schon früh in mehrere Linien geteiltes Niederadelsgeschlecht³⁵. So gab es u.a. den Stamm zu Amönau und Niederasphe. Es wurde vermutet, einer der Familienzweige habe in Niederasphe eine Burg gebaut - oder möglicherweise übernommen - und sich in der Folge nach dieser benannt³⁶. Ortsadel ist durch Quellen von 1395 bis 1556 belegt.

Bereits 1226 hatte ein Zweig derer von Hohenfels Besitzungen in Amönau und Niederasphe³⁷, was durch Urkunden über einen Rechtsstreit zwischen den Verwandten bezüglich des Zehnten belegt ist³⁸. 1227 wurde den Hohenfelsen u.a. der Besitz in Amönau abgesprochen³⁹. Aus dem Kontext der Auseinandersetzungen ist eine Urkunde aus dem Jahr 1270 erhalten⁴⁰, die den Söhnen des Hosekin von Hohenfels dem Kraft, Volbert Konrad, Gumpert und Ekkehard von Hohenfels den Hof und das Patronat zu Amönau, nebst dem dortigen Zehnten, dem Zehnten zu Warzenbach, Kernbach und Buttelhausen (Wüstung bei Niederasphe) und die Hälfte des Zehnten zu *Aspha* vom Erzstift Mainz unbefristet als Erbpacht zuspricht. Die aus dem Stiftsbesitz anfallenden Zinsen waren seit 1249 an die Landgrafen verpachtet⁴¹.

1277 kam es zwischen der Familie von Hohenfels und der Landgräfin Sophie von Brabant zu Streitigkeiten, die wohl zur Zerstörung der Burg Hohenfels führten⁴². Ob diese Auseinandersetzungen auch Auswirkungen auf die übrigen Besitzungen hatten, ist bislang nicht bekannt. 1308 verkaufte Werner von Hohenfels Güterbesitz an Kloster Caldern (Gem. Lahntal, Kr. Marburg-Biedenkopf)⁴³.

Gumpert von Hohenfels⁴⁴ aus der Linie derer zu Amönau und Niederasphe hatte eine Tochter namens Christine und vier Söhne: Arnold, Craft, Werner und Eckhard. Der jüngste Sohn, Eckhard, war von 1316 bis 1362 Pfarrer in Niederasphe⁴⁵. Vor 1388 belehnten die Grafen von Nassau-Dillenburg Ludwig von Hohenfels und seine Erben mit einem Gut in Niederasphe, das noch 1537 als Nassau-Dillenburgisches Lehen erwähnt wird⁴⁶. Anlässlich einer größeren Erbteilung der Erbmasse derer von Hohenfels im Jahre 1456 erhielt Endres von Hohenfels in Niederasphe neben einigen Gütern einen $\frac{1}{2}$ Hof und die *Hard* zu Niederasphe⁴⁷. Neben der Waldung *Hardt* bei Niederasphe war auch die Waldung *Schüßler* bei Amönau Allod derer von Hohenfels⁴⁸.

1308 verkauften Wernher, gen. von Hohenfels, dessen Schwager Johann, gen. vom Sumphe, und Dietrich, sein Sohn, mit Einwilligung ihrer Frauen Bertha und Christine ihre Güter zu *Aspe für bezahlte 20 Mk* an Kloster Caldern⁴⁹.

Erst ab 1393 soll ein Zweig der Hohenfelsen in Niederasphe einen Sitz gehabt haben. Koch (1955) gibt als Ahnherrn dieses Zweiges Heinrich von Hohenfels (1393) an, der mit Else von Weitershausen verheiratet war. Nachfolger wurde ihr Sohn Hartmann d. Ä. (†1459), verheiratet mit einer von Hatzfeld. Ihnen folgte als drittletzter dieses Hohenfelsen Zweiges ihr Sohn Ludwig von Hohenfels nach, der mit Margarete Keudel verheiratet war. Eberhard von Hohenfels, Burgmann zu Rosenthal, setzte die Linie der von Hohenfels in Niederasphe fort. 1466 nahm Eberhard von Hohenfels an der Fehde gegen den Dechanten von Soest teil. Letzter dieses Zweiges war Hartmann von Hohenfels d.J. (†1556), verheiratet mit Margarete von Fleckenbühl (†1565), Witwe des Johannes von Hatzfeld-Wildenburg. Diese Ehe blieb kinderlos, so daß Hartmann von Hohenfels 1551 seine Stiefsöhne Curt Daniel (†1553) und Wilhelm von Hatzfeld (†1558) als Erben seines Hofes einsetzte⁵⁰. Damit war dieser Zweig derer von Hohenfels [im Mannesstamm?] ausgestorben⁵¹. 1570 werden 16 Höfe in Niederasphe erwähnt, darunter noch das Hohenfelsische Gut⁵², und 1577 wird ausdrücklich ein Burgsitz derer von Hatzfeld genannt⁵³. Der Zweig Niederasphe-Amönau derer von Hohenfels siegelte mit einem silbernen Adlerflügel in rotem Feld, teilweise zusätzlich mit einem Stern⁵⁴.

Die Pfarrkirche in Niederasphe diente denen von Hohenfels als Grablege. So wurde 1491 Ludwig von Hohenfels in einem Bodengrab, vermutlich vor dem Chor beigesetzt⁵⁵. An der östlichen Giebelseite der Kirche befindet sich der Grabstein des Hartmann von Hohenfels (†1556). Der Grabstein von dessen Ehefrau Margarete von Fleckenbühl lag längere Zeit vor der Kirche und zerbrach im 20. Jh. bei dem Versuch, ihn aufzurichten.

3.4 Die Familie von Dersch als Inhaber des Zehnten in Niederasphe

Von 1329 bis 1476 besaßen die von Dersch den Zehnten in Niederasphe als ein hessisches Lehen⁵⁶. Dr. Johann Menche (auch Menchin, *vor 1460, †15. Februar 1504) erwarb mit Zustimmung des hessischen Landgrafen Wilhelm III. von Eckhard von Dersch den halben Zehnt zu Niederasphe wiederkäuflich⁵⁷. Nach dem Tod Menches hatte zunächst dessen Testamentsvollstrecker, der *Bürger und Scheffe Hans von Sanct Nabor zu Marburg*, den halben Zehnten zu Niederasphe in Besitz, bis ihn 1512 der Bürger Kunz Fett zu Wetter mit der Bewilligung der von Dersch einlöste⁵⁸. - 1438 belehnte Landgraf Ludwig II. den Burgmann Johann von *Terrse* (= Dersch) zu Sachsenberg mit dem Kirchlehen zu Niederasphe als Mannlehen⁵⁹.

1800 kam der Zehnt von Niederasphe mit dem Verkauf des Besitzes derer von Heßeler in den Besitz des Herrn von Krafft in Biedenkopf, der aber bereits 1810 seinen Besitz mit dem damit verbundenen Zehnt von Niederasphe im Wert von 1.550 Gulden weiter veräußerte⁶⁰.

4. Die Evangelische Pfarrkirche

4.1 Lage und Situation

*Die Kirche liegt malerisch an dem Rand einer von einem Bach durchflossenen Schlucht und zeichnet sich besonders durch ihren originellen Thurmhelm aus*⁶¹, so schilderte 1899 im Vorfeld der Kirchenerweiterung von 1902 der damalige Konservator Ludwig Bickell in einem Brief an den Regierungspräsidenten in Kassel mit deutlicher Begeisterung die topographische Situation unserer Kirche. Diese liegt am Rande des historischen Ortskerns in Spornlage auf einem Hügel ausläufer. Der Hügel überragt das Niveau der von Südwesten nach Nordwesten unterhalb der Kirche vorbeiführenden Hauptstraße um mehrere Meter. Die Kirche wird weitläufig vom ehemals ummauerten Friedhof umgeben. Im Norden haben sich Reste der hier etwa 0,70 bis 0,80 m starken, aus Bruchsteinmauerwerk bestehenden Ummauerung aus Rotsandstein erhalten. Ob diese Mauerreste durchweg zum mittelalterlichen Bestand gehören ist fraglich.

Offensichtlich umgab der Mauerbering die Kirche in einem unregelmäßigen Oval, wie es gerade in Mittelhessen sehr häufig anzutreffen ist⁶². In Richtung der genannten Hauptverkehrsstraße scheint der Hügel künstlich abgesteilt zu sein; dies wäre ein mögliches Indiz für die frühere Wehrhaftigkeit der gesamten Anlage, andererseits aber auch für die Inszenierung der Architektur. Die ehemals mögliche Funktion des Friedhofs als „Wehrkirchhof“ ist beim heutigen Erhaltungszustand im Detail nicht mehr eindeutig zu klären; entsprechende Befunde - etwa Schießscharten oder befestigte Tore - sind nicht erhalten. Allerdings machen die Mauerstärke der Umfassungsmauer und die Spornlage der Kirche eine derartige Nutzung in Krisenzeiten wahrscheinlich. In Mittel-

hessen gibt es - neben den genannten - zahlreiche solcher ummauerten, zumindest im Kern mittelalterlichen Kirchen, die sich in vergleichbarer Spornlage erheben⁶³, bei denen teils auch die Wehranlagen erhalten blieben⁶⁴.

Die Kirche in Niederasphe lag sehr nahe an der ehemaligen „Burg“ der Hohenfelser, eine Situation, die sich verschiedentlich in der Region findet, so etwa in Amönau (Stadt Wetter, Kr. Marburg-Biedenkopf) oder in Wehrda (Stadt Marburg). Die Bauten der weltlichen und der geistlichen Macht bildeten vielfach gemeinsam das Zentrum kleinerer ländlicher Siedlungen.

4.2 Geschichte und Baugeschichte der Kirche bis 1902

Als katholische Pfarrkirche war die Pfarrkirche von Niederasphe ursprünglich der hl. Walpurga geweiht⁶⁵. - Die urkundlichen Überlieferungen bezüglich der Kirche sind spärlich. Eine Pfarrei ist in Niederasphe bereits 1254 bezeugt⁶⁶. 1362 hatten das Kloster Georgenberg in Frankenberg/Eder, die Familie von Fleckenbühl und die Herren von Erfurthausen das Patronat über die Kirche in Niedersaphe inne⁶⁷. Im 15. Jh. unterstand die Pfarrkirche dem Dekanat Kesterburg auf dem Christenberg.

Etwas mehr sagen die Urkunden über die jeweils zuständigen Pfarrer aus. Im Jahr 1283 ist ein gewisser Andreas gen. *Hacko* als Pleban zu Niederasphe bezeugt⁶⁸. Am 11. Juni 1303 erscheint u.a. Thitmar, Pfarrer zu Asphe⁶⁹. Der um 1309 nachgewiesene Dietmar Schütze⁷⁰ aus Marburg war auch Pfarrer in Wetter und Mellnau (um 1329)⁷¹.

Am 30. September 1316 wurde *1 Mark Zins* aus Buchborn an Pfarrer Eckhard von Hohenfels († vor 1362) zu Niederasphe verkauft. Der Zins sollte nach seinem Tode an die Johanniter-Ordenskommende in Wiesenfeld (Kr. Waldeck-Frankenberg) übergehen⁷². 1317 wird Eckhard von Hohenfels auch Pleban zu Asphe genannt⁷³. Er hatte das Pfarramt in Wetter, Amönau, Asphe und Niederasphe wohl bis zu seinem Tod inne. 1374 und 1379 ist Meffried von Asphe als Pfarrer in Wetter urkundlich bezeugt⁷⁴.

Pfarrer Mengotus Snelle⁷⁵ aus Wetter bekam 1503 mehrere Güter des Klosters Georgenberg bei Frankenberg verschrieben, darunter auch Besitz in Niederasphe⁷⁶. Um 1562 ist Johann Bruel aus Asphe Diakon zu Wetter und Pfarrer zu Mellnau; er verstarb zur Pestzeit 1567⁷⁷.

1646/84 führte der Pfarrer Helwig Fuhr einen Prozeß gegen die Gemeinde bezüglich der Hand- und Spanndienste, die ihn auf Betreiben des Dorfbewohners Johannes Häbers verweigert wurden. Zwar gewann der Pfarrer diesen Prozess durch einen Regierungsentscheid im Jahr 1662, allerdings beachteten die Einwohner Niederasphes bereits kurze Zeit darauf diesen Entscheid nicht mehr und verweigerten wiederum die Dienste⁷⁸. Von Pfarrer Fuhr stammt ein Bericht aus dem Jahr 1672, wonach im November *die Kirche und das Pfarrhaus von durchziehenden Kriegsvölkern ganz ausgeplündert und er, der Pfarrer, bis aufs Hemd von ihnen ausgezogen worden sei*⁷⁹.

Im Siebenjährigen Krieg wurde der Pfarrer Wilhelm Aegideus Heilemann (†1770) ebenfalls ein Opfer von Soldaten, als 1759 vier Kompanien von Boullongon in Niederasphe lagerten, die den Pfarrer beim Abzug als Geisel mitnahmen. Er berichtet: *Sie setzten mich auf das Chirurgie-Pferd, worauf ich ritt bis Geismar bei Frankenberg*⁸⁰. Hier mußte der Pfarrer *in Arrest gehen [...] in des dortigen Gerbers Haus. [...] Der Marquis in des Hezemanns Hause schlug mich vom Pferde herab mit der Karrenpeitsche auf den Rücken*⁸¹. Im

August desselben Jahres wurde der Pfarrer nochmals als Geisel genommen, als eine Armee aus Engländern, Hannoveranern, Hessen, Braunschweigern und Bückeburgern die Gegend durchquerte.

Zurück zur Kirche selbst: Das genaue Datum des Baubeginns oder der Einweihung der Kirche sind bisher nicht bekannt, und so lassen sich nur anhand stilistischer Einordnungen annähernde Datierungen vornehmen, die im Folgenden weiter ausgeführt werden. Nach bisheriger Forschungsmeinung setzt sich der Baubestand der Kirche wie folgt zusammen: Der Chorturm gehört im Kern wahrscheinlich dem 14. Jh. an. Die Chorfenster entstanden dann wohl in der zweiten Hälfte des 15. Jh. (bis um 1500) im Zusammenhang mit dem Langhausneubau - dessen genauer Umfang ist nicht bekannt - und der 1491 erfolgten Stiftung des Tabernakels im Chor durch Ludwig von Hohenfels. Der Turmhelm wird ebenfalls dieser Zeit zugerechnet⁸².

1902 wurde die Kirche umfassend restauriert und nach Plänen des Marburger Architekten August Dauber um zwei Joche nach Westen erweitert. Der Westseite des dergestalt vergrößerten Langhauses wurde dabei ein Treppenturm angefügt. Die Einweihung des Erweiterungsbaus fand am 9. November 1902 statt⁸³. Der Umbau der Kirche geschah unter den damals gültigen Maßgaben des Heimatschutzes⁸⁴, indem man sich in der Wahl der Baumaterialien, der Proportionen und der Stilformen dem bereits bestehenden Kirchenbau anpaßte. Nicht zuletzt aus diesem Grunde wirkt die Kirche auf den unbefangenen heutigen Betrachter so harmonisch und ganz „wie aus einem Guß“.

4.3 Beschreibung des Kirchenbaus vor 1902

Die Pfarrkirche von Niederasphe ist - so wieder der Konservator Ludwig Bickell (1899) - *bei aller Schlichtheit ein mit vollendet sicherer Meisterschaft durchgeführter Monumentalbau*; sie zeichnet sich dabei *besonders durch ihren originellen Thurmhelm aus und vertritt für die Spätzeit des 15. Jahrhunderts den seltenen Typus der zweischiffigen Anlagen*⁸⁵. Die Kirche in Niederasphe gehört tatsächlich zu den in Hessen recht seltenen zweischiffigen Hallenkirchen. Der in der Mitte des 19. Jh. von der Kunstgeschichte geprägte Begriff Hallenkirche bezeichnet einen mehrschiffigen Kirchenbau, dessen einzelne Schiffe gleich bzw. annähernd gleich hoch sind. Die Beleuchtung des Kircheninnenraumes erfolgt dabei durch die Fenster der Seitenwände. Eine Sonderform bildet die sog. Stufenhalle, welche niedrigere Seitenschiffe als das undurchfensterte Mittelschiff aufweist. Die zweischiffige Hallenkirche schließlich stellt eine Untergruppe der dreischiffigen Anlagen dar⁸⁶.

Das gesamte Bauwerk wurde aus Rotsandstein aufgeführt. Während die Gebäudekanten durch kräftige Quader gesichert und betont werden, sind die Mauern des Turmes und des ehemals dreijochigen Langhauses⁸⁷ gleichermaßen in unregelmäßigem Bruchsteinmauerwerk aufgeführt. Gesimse und Strebpfeiler hingegen bestehen aus sorgfältig bearbeiteten Werksteinen.

4.3.1 Das äußere Erscheinungsbild des Chorturmes

Das Erscheinungsbild der Kirche wird wesentlich durch den kräftigen quadratischen⁸⁸ Ostchorturm geprägt, dessen Mauerwerk angeblich weitgehend dem 14. Jh. entstammen soll⁸⁹, und der mit seinem markanten, stark geglieder-

ten Helm noch heute das Wahrzeichen des Ortes bildet. Die Datierung des Turmes in das 14. Jh. ist bislang nicht eindeutig belegt, ebensowenig wie jene von Fritz Koch in seiner Chronik von Niederasphe (1955), der eine Entstehung des Chorturmes im 13. Jh. für gegeben hält, da bereits 1283 ein Andreas gen. *Hacko* Pleban zu Niederasphe war. Koch äußert weiter die Vermutung, der Turm habe als Burgkapelle und gleichzeitig als Bergfried der Burg gedient⁹⁰. *So fand man bei den Aufräumungsarbeiten im Jahr 1903 in der Südwestecke auf dem Turmgewölbe noch alte Pulverhörner und sonstige Verteidigungsgegenstände*⁹¹. Alle jene Aussagen sind jedoch als bloße Spekulationen zu werten, die wissenschaftlich nicht zu belegen sind. Zumal die Äußerungen hinsichtlich der Funktion des Turmes als Bergfried oder Wehrturm der Burg abzulehnen sind. Zuzustimmen ist Koch jedoch teilweise bezüglich der Einschätzung der Verteidigungsfähigkeit des Turmes; es wird darauf zurückzukommen sein.

Spätgotisch sind das Fenstermaßwerk im Turmuntergeschoß sowie der verschieferte Pyramidenhelm mit seinem Aufsatz, doch können daraus keine Datierungen für den Turmkörper selbst abgeleitet werden.

Der Turm mißt bis zum Traufgesims ca. 16,10 m und bis zum Knopf des Spitzhelms ca. 35 m⁹². Der Unterbau zeigt ein auffallend kleinteiliges, nur vereinzelt von größeren Bruchsteinen durchzogenes Bruchsteinmauerwerk. In den Eckverbänden sitzen große scharrierte Quader aus rotem Sandstein, die teilweise Zangenlöcher aufweisen⁹³.

Außen wird der Turm durch einen bemerkenswert kräftigen Schmiegensockel⁹⁴, ein Kaffgesims (= Wasserschlag mit darunterliegender Hohlkehle) in Höhe des Abschlusses des ersten Obergeschosses und durch ein als Hohlkehlgesims ausgebildetes Kranzgesims gegliedert. - An der Ost- und der Südseite des Erdgeschosses befinden sich große Fenster mit Fischblasenmaßwerk. Über dem Untergeschoß, das den Chorraum aufnimmt, erheben sich zwei weitere Geschosse, die nur kleine schlitzenartige Öffnungen zeigen, so im ersten Obergeschoß an der Ost- und Südseite. Ob es sich hier lediglich um Lichtschlitze oder doch um „Schlitzscharten“⁹⁵ handelt ist fraglich, doch würde die Breite der Schartennische im Inneren einem Armbrustschützen für den Einsatz seiner Waffe genügen⁹⁶. Auch kleinere Büchsen wären demnach hier einzusetzen gewesen, doch fehlen Prellhölzer, die den Einsatz von Feuerwaffen eindeutig belegen könnten. Den genannten Öffnungen vergleichbare Scharten befinden sich an der Nordseite des zweiten Obergeschosses und an allen Seiten des dritten Geschosses.

Der spätgotische verschieferte Turmhelm besteht aus einem Pyramidenstumpf mit aufgesetztem polygonalen Spitzhelm über einer ebensolchen Laterne. Der Helmfuß ist auf den vier Turmkanten mit ebenfalls polygonalen Wichhäuschen⁹⁷ besetzt, die von Spitzhelmen bekrönt sind. Nach Seib besitzt der Turmabschluß damit eine *singuläre Form*⁹⁸. Die Wichhäuschen an den Ecken des Turmhelms sind als überkragende Türmchen ausgebildet; sie dienten möglicherweise Verteidigungszwecken, indem man von hier aus an den Fuß der Turmmauer vorgedrungene Angreifer bekämpfen konnte, etwa durch Steinwürfe. Wichtiger jedoch wird ihre Bedeutung im architekturikonologischen Sinne gewesen sein, d.h. sie dienten - wie auch anderenorts in Hessen - als Bedeutungsträger, welche die Wehrhaftigkeit des entsprechenden Kirchen-

herrn darstellen sollten: Vier polygonale Ecktürmchen und ein polygonaler Zentralturm stellen die Abbeviatur eines idealtypischen Architekturbildes dar.

Dendrochronologische Untersuchungen des Dachwerkes auf dem Turm liegen nicht vor, doch ist nach bisherigem Forschungsstand eine Umgestaltung des Turmdaches im Zusammenhang mit dem Neubau des Langhauses am Ende des 15. Jh. zu vermuten.

4.3.2 Das Turminnere

Der Chorraum mit seiner Ausdehnung von 7,37 m auf 7,45 m und seiner Höhe von 7 m weist eine Mauerstärke von ca. 1,45 m auf. Er wird von einem Kreuzrippengewölbe überfangen, das auf hohen Wanddiensten mit „tütenförmigen“ Kapitellen (vgl. Zisterzienserbauten) aufsitzt. Der Schlußstein zeigt einen sechszackigen Stern. Der Chorraum öffnet sich mit einem breiten spitzbogigen Triumphbogen zum Langhaus. Eine weitere Öffnung befindet sich in der Südwand, wo ein spitzbogiger Zugang liegt, der außen am Scheitel ein kleines Kreuzrelief aufweist. - Innen sitzt an der Nordwand ein Wandtabernakel (1491) mit hohem Turmaufbau, das sog. Sakramentshaus (s.u.).

In das erste Obergeschoß des Turmes gelangt man über den Dachboden des Langhauses. Man betritt den Raum (Höhe ca. 2,20 m) von Westen durch einen (neuerlich?) verbreiterten Zugang. Ursprünglich war dieser Raum etwas höher, da der heutige Bretterboden über dem Chorgewölbe höher verlegt wurde. In diesem Geschoß befinden sich an der Ost- und Südwand vor segmentbogensgewölbten Nischen schlitzförmige Öffnungen. Gleichartige Nischen und Öffnungen sind im 2. Obergeschoß (Höhe ca. 3 m) an der Nord- und Südseite zu finden⁹⁹.

Auch das dritte Obergeschoß (Höhe 2,7 m) ist mit schlitzartigen Öffnungen versehen, die sich hier an allen vier Seiten befinden und die gleichen Nischen aufweisen wie die unteren, mit Ausnahme der westlichen, deren Nische von einem geraden Sturz überfangen wird. Der Boden besteht aus zwei Balken, die in Ost-West-Richtung verlaufend in die Mauer einbinden und als Auflager der Querbalken dienen. In allen vier Ecken dieses Geschosses befinden sich gemauerte Ansätze eines wohl nicht fertiggestellten Kreuzgratgewölbes, von dessen Planung Konsolsteine und Aussparungen für die Ansätze der Gewölbekappen zeugen. Seib (1988)¹⁰⁰ nimmt an, daß über diesem Geschoß eine Wehrplattform geplant gewesen, aber infolge einer Konzeptionsänderung während der Bauzeit das darunterliegende Gewölbe nicht ausgeführt worden sei.

4.3.3 Der Turmabschluß

Der Turmhelm ist vollständig in seinem mittelalterlichen Bestand erhalten. *Überall sind noch die originalen Über- und Anblattungen der Balken zu sehen*¹⁰¹.

Der Kirchturm von Niederasphe ist an den Ecken mit behelmteten Ausbauten ausgestattet. Die Konstruktion des Dachreiters ist hier vom Dachgebälk an aufgebaut worden. Über das Dachgebälk hat man ein Grundgebälk gelegt, auf dessen Balken die acht doppelten Eckpfosten und ihre Streben aufsetzen. *Die greifen, sich kreuzend und überblattend, in den beiden zu den Turmseiten parallelen Ebenen innerhalb, in den beiden anderen außerhalb des Dachrei-*

*ters an den Grundbalken an*¹⁰². Als äußere Streben dienen die Mittelsparren, die auf dem eigentlichen Dachgebälk stehen, und die Gratsparren, die auf dem Dachgebälk der kleineren Helme ansetzen. Das Gebälk nimmt die inneren Hölzer der doppelten Eckpfosten auf, die durch Büge mit dessen Balken verbunden sind. Daneben nehmen die inneren Hölzer der doppelten Eckpfosten auch einen Riegel- und Rahmenkranz auf und damit die Dachhaut des Körpers.

Die äußeren, unter dem Dachgesims aufgehenden Hölzer sind strebepfeilerartig formiert worden. Über dem Rahmkranz liegt ein Dachgebälk für den Helm. Für das Gespärre des viereckigen Zeldaches, aus dem der Dachreiter herauswächst, wählte man unten die Konstruktion des stehenden Stuhles mit acht Stuhlsäulen unter den Graten und den Mittelsparren. *Für die sechseckigen behelmteten Ausbauten ist dem Dachgebälk ein Schwellenkranz angeschlossen worden. Unter dem Dachgebälk liegt ein von einer Holzsäule getragener Unterzug*¹⁰³.

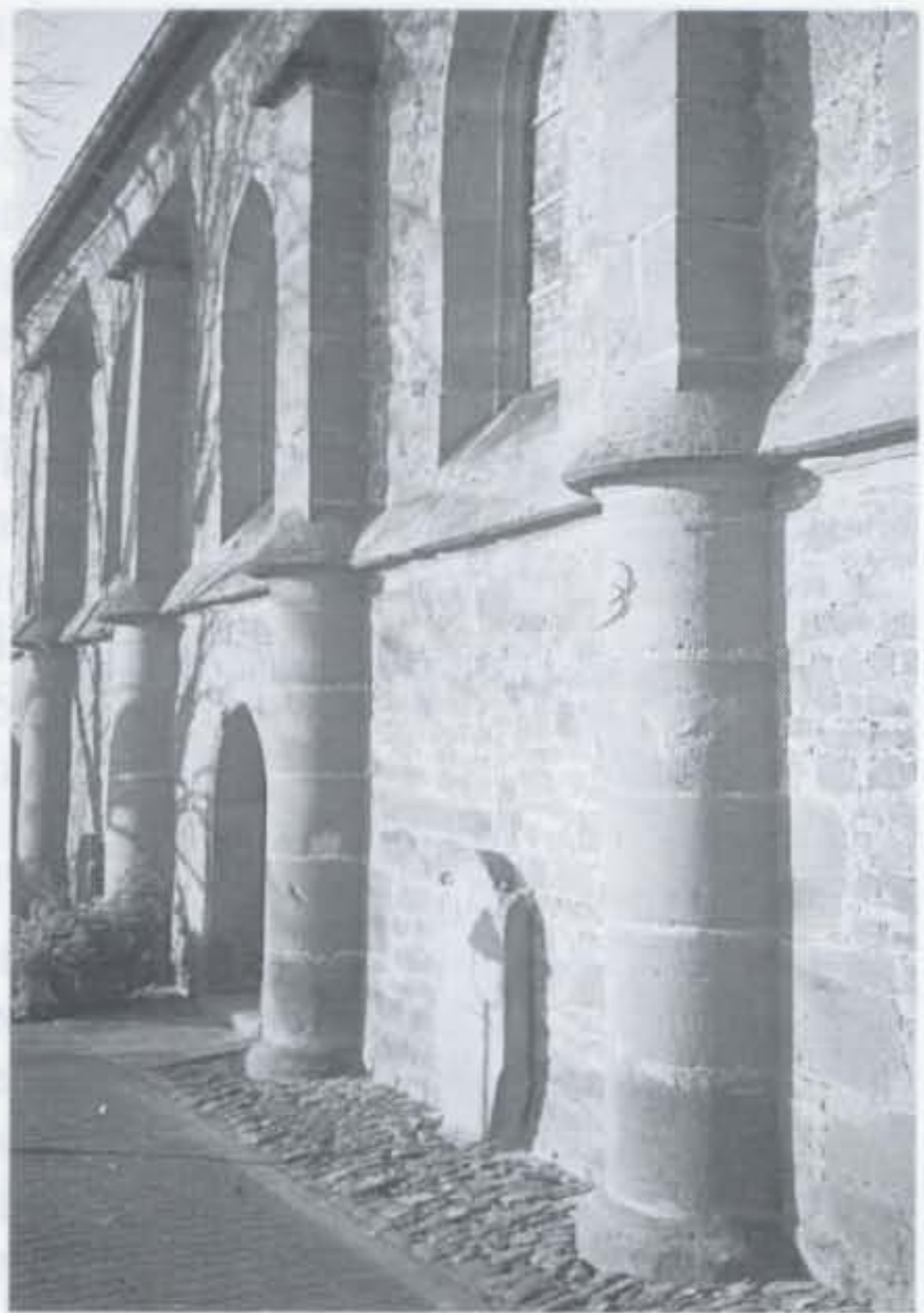
Vergleichbar ist die Konstruktion in etwa mit der des Kölner Rathausturmes. Hier wächst ebenfalls ein achteckiger Dachreiter aus einem achteckigen Helm heraus und hier liegen die acht Eckpfosten des Dachreiters unmittelbar über dem von einem Unterzug getragenen Dachgebälk auf einem Grundgebälk von vier Balken auf¹⁰⁴.

4.3.5 Das Langhaus

Das Langhaus besteht aus überwiegend kleinformatigem Bruchsteinmauerwerk mit einer Stärke von ca. 0,88 m, das an den Eckverbänden Quader mit Steinmetzzeichen besitzt, die wohl dem 15. Jh. zuzurechnen sind¹⁰⁵.

Das zweischiffige symmetrische Hallenlanghaus entstammt in der heutigen Form dem 15. Jh.¹⁰⁶, doch verweist die eigenartige Gestaltung der Langhaus-südseite mit den tourellenartigen, unten halbrund ansetzenden Strebepfeilern eher auf das frühe 14. Jh.¹⁰⁷. Das Langhaus war ursprünglich dreijochig und wurde erst 1902 um zwei Joche nach Westen verlängert. Dem Erweiterungsbau entstammt auch der niedrige, runde Treppenturm, welcher der Mitte der westlichen Giebelseite vorgesetzt ist. Er schließt mit einem polygonalen verschieferten Obergeschoß, das noch unter dem Ansatz des Knicks des Krüppelwalmdachs liegt, und tritt somit nicht in Konkurrenz mit dem mächtigen Ostturm der Kirche. Die Nordseite des Langhauses war wohl ursprünglich fensterlos¹⁰⁸. An der Südseite liegen über einem kräftigen Kaffgesims die heute maßwerklosen Fenster, von denen nur eines dem ursprünglichen Bestand angehört. Als ehemaliger Hauptzugang befindet sich in der Südwand ein spitzbogiges Portal, neben dem eine Sonnenuhr sitzt, die hier möglicherweise in Zweitverwendung angebracht wurde¹⁰⁹. - An der weitgehend ungegliederten Westseite sind die in dieser Form doch recht seltenen Hohlkehlgesimse der Längsseiten des Langhauses (im Profil) besonders gut wahrzunehmen.

Die Außengestaltung zeigt nur an der Südwand Strebepfeiler, die im Unterteil als Halbsäulen, im oberen Teil hingegen als Rechteckvorlagen ausgebildet sind. Die ungewöhnliche Form der Strebepfeiler zeichnet die Langhaus-Südseite als Schauseite aus, d.h. als architektonisch höherwertig. Die ungewöhnliche gerundete Form findet sich nahe Niederasphe noch an der evangelischen Pfarrkirche von Treisbach. Dort sind es *strebepfeilerartige, in halber Höhe verjüngte Halbsäulenvorlagen*¹¹⁰ - genauer: dreiviertelrunde Vorlagen - an den

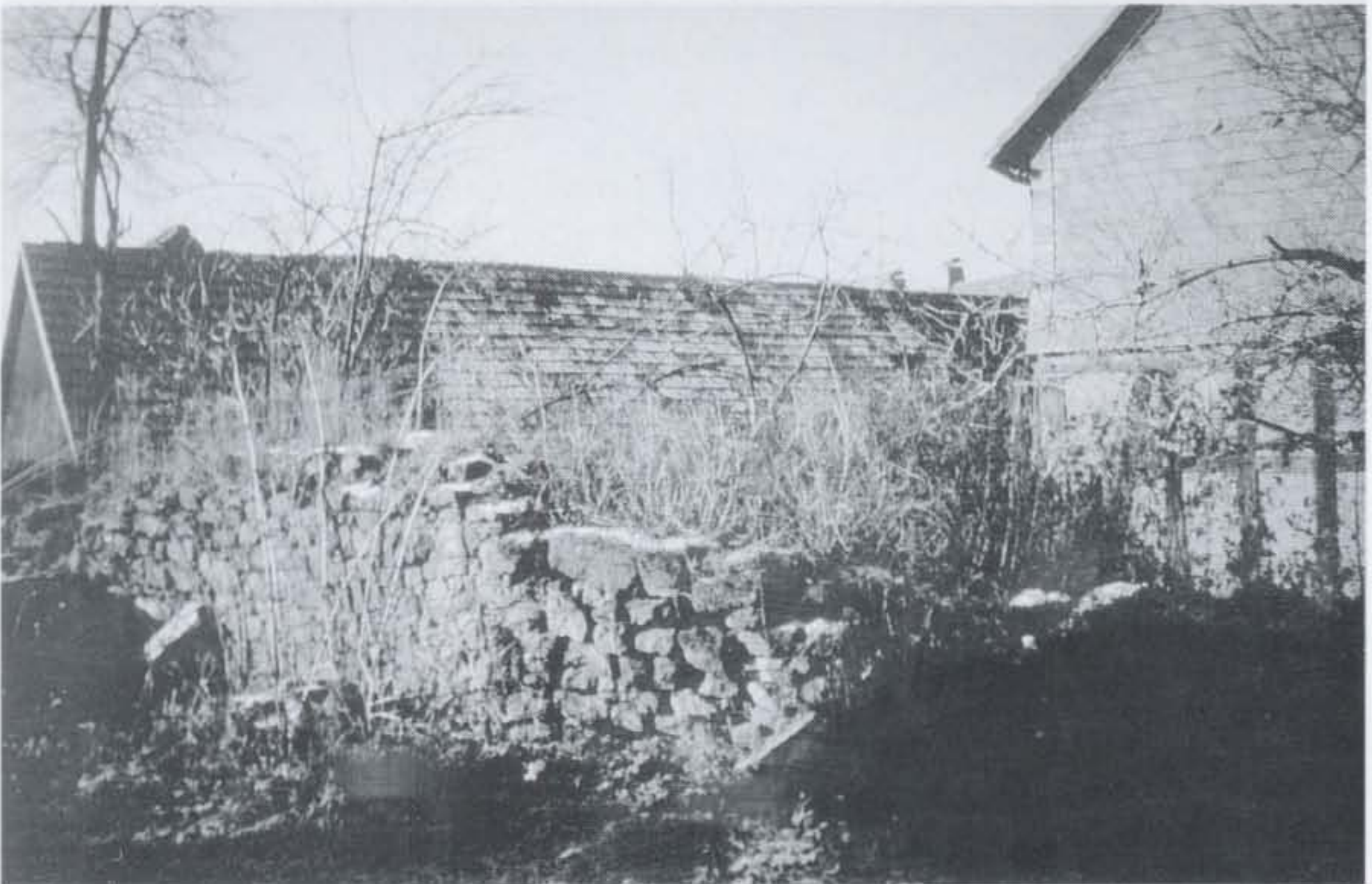


(o.l.): Niedersasphe, Pfarrkirche, Chorturm von Süden; die hochrechteckigen Schlitzscharten konnten zur Verteidigung mit der Armbrust genutzt werden.

(o.r.): Niedersasphe, Pfarrkirche, Langhaus-Südseite von Südosten; die plastische Wirkung der tourellenartigen Strebepfeiler wird im Streiflicht des späten Nachmittags besonders deutlich.

(u.): Niedersasphe, Pfarrkirche, Langhaus-Südseite mit dem sonst in dieser Form in der Region nicht bekannten tourellenartigen Strebepfeilern, die ähnlich in verschiedenen Regionen Frankreichs vorkommen.

Alle Aufnahmen: Michael Losse



(o.l.): Niederasphe, Pfarrkirche, Langhaus-Südseite, Portal im 3. Joch von Osten; das von zwei tourellenartigen Strebepfeilern gerahmte Portal assoziiert ein Doppelturmtor und damit eine hehrliche Architekturform.

(o.r.): Niederasphe, Pfarrkirche, Langhaus-Inneres nach Südosten; Blick von der Nordempore.

(u.): Niederasphe, Kirchhof, Teilstück der Ringmauer nördlich des Langhauses der Kirche, Innenseite.

Alle Aufnahmen: Michael Losse

Ecken des polygonalen Chores. Der Chor von Treisbach wurde auf die zweite Hälfte des 13. Jh. datiert¹¹¹.

Das Innere des Langhauses zeigt Rundpfeiler ohne Vorlagen und ohne Kapitelle. Die Pfeiler tragen gemeinsam mit den Wanddiensten das Kreuzrippengewölbe. Bemerkenswert ist, daß die beiden Schiffe durch breite Scheidbögen voneinander getrennt sind, während die Gurtbögen dieselbe Form wie die Gewölberippen aufweisen. Der östliche Scheidbogen endet über dem Triumphbogen. Die Gewölbekonfiguration der Kirche wird also durch eine deutliche Trennung der Schiffe voneinander geprägt. Es handelte sich im 15. Jh. somit wohl nicht um einen einheitlichen *Gemeinderaum*¹¹², sondern um zwei hierarchisch voneinander geschiedene Einheiten, wie auch die verschiedenartige Außengestaltung der beiden Seitenschiffswände belegt. Es wird in der abschließenden Betrachtung darauf zurückzukommen sein.

4.4 Der Innenausbau der Kirche 1564

Die hölzerne Empore trägt die Inschrift *ANNO DNI 1564*, d.h. ihr Einbau stand im Zusammenhang mit der Umgestaltung zur protestantischen Predigtkirche. Ursprünglich nahm die Empore wohl die gesamte Länge des Nordschiffes und auch den westlichen Teil der Kirche ein. Diese Baumaßnahme wurde gegen Ende des 19. Jh. von Bezirkskonservator Ludwig Bickell kritisiert: *Höchst mangelhaft sind [...] die späteren Emporenbauten mit den Hühnerleiter ähnlichen Zugängen zu bezeichnen. [...] Die niedrige Seitenempore verdunkelt eine größere Anzahl der nördlichen Schiffsplätze*¹¹³.

Nicht nur aus praktischen Erwägungen bot die Empore Anlaß zur Kritik; auch in ästhetischer Hinsicht wurden Mängel benannt, so noch von Backes/Feldtkeller (1962): *Die Barockemporen beeinträchtigen etwas die harmonische Raumwirkung*¹¹⁴. Sie verweisen in diesem Zusammenhang auf die jeweils vergleichbare Situation der Kirchen in Niederweidbach (Kr. Marburg-Biedenkopf) und Bergheim (Kr. Waldeck-Frankenberg).

Tatsächlich ist die Anbringung der Empore in der zweischiffigen Kirche mit den starken Mittelpfeilern recht unglücklich. Man entschloß sich daher beim Erweiterungsbau 1902 zumindest zu einer benutzerfreundlicheren Gestaltung. *Die neue aus dem Material der alten gefertigte Empore kommt um 80 cm höher zu liegen und gestattet eine bedeutend größere Lichtzufuhr der gegenüber liegenden Fenster*¹¹⁵. Dadurch bekamen die Plätze im nördlichen Schiff mehr Licht

5. Die Erweiterung der Kirche durch August Dauber 1902

5.1 Die Planungs- und Baugeschichte anhand der Quellen

Neben einigen lediglich benutzerunfreundlichen Mängeln wies die Kirche nach der Mitte des 19. Jh. teilweise erhebliche Bauschäden auf. So schrieb Bürgermeister Michel am 30. März 1861 an die *Kurfürstliche Polizei-Direktion* zu Marburg: *Seit dem letzten Sturm- und Regenwetter ist am Schiff des Kirchthurm-Daches an der Ost- und Südseite der Regen dermaßen eingedrungen, daß ein Einfluß bei weiterem Wetter ins Gewölbe und so Vernichtung der Bälge an der Orgel zu befürchten steht*¹¹⁶. Innerhalb zweier Monate hatte sich der Zustand dann gravierend verschlimmert, denn am 25. Mai 1861 berichtete Michel erneut über Schäden: *Die Anlegung von Schieferbedeckung an der Süd-*

und Ostseite des Thurms und an drei Eckthürmchen ist dringend nothwendig, da die Verschalung, die aus Buchenbrettern besteht, theilweise so morsch ist, daß die Ziegel keinen Halt mehr in derselben haben¹¹⁷.

Offensichtlich erst im Juni entschieden sich die zuständigen Behörden, Instandsetzungsarbeiten durchführen zu lassen. Am 28. Juni 1861 zogen sie den Dachdecker Georg Rautenhaus und den Maurermeister Nikolaus Dauber aus Marburg für die *Reperatur des Glockenthurmes* in Erwägung¹¹⁸. Bei Nikolaus Dauber handelt es sich wohl um den Vater des Architekten August Dauber, welcher 1902 den Erweiterungsbau der Kirche plante. Bevor aber Nikolaus Dauber zusammen mit Georg Rautenhaus die Arbeiten aufnehmen konnte, wurden diese nochmals ausgeschrieben: *Die zur Reperatur der Kirche zu Niederasphe nöthigen Dachdeckerarbeiten veranschlagt zu 456 Rthlr. sollen den 17. d. M. Morgens präcis 11 Uhr, im Locale der Polizei-Direction an den Mindestfordernden verakkordirt werden. Akkordlustige werden hiervon in Kenntnis gesetzt*¹¹⁹. Am 17. Juli 1861 wurden die Arbeiten dann endgültig an Rautenhaus und Dauber vergeben¹²⁰, und am 4. September konnte Bürgermeister Michel feststellen: *Die Akkordaten der Dachdeckerarbeit von der Kirche Georg Rautenhaus und Nikolaus Dauber aus Marburg haben die nöthige Dachdeckerarbeit an der Kirche dahier vollendet, welches ich hierdurch Kurfürstlicher Polizei-Direction gehorsamst berichte*¹²¹.

Die Enge der Kirche und das Anwachsen der Gemeinde trugen dazu bei, daß man sich bereits gegen Ende des 19. Jh. mit Überlegungen hinsichtlich einer Kirchenerweiterung befaßte. *Da das Dorf Niederasphe mit Filial zu dem größten der Gegend gehört und im Wachsen begriffen ist, hat sich das Bedürfnis der Erweiterung geltend gemacht*¹²². *Die Pfarrgemeinde Niederasphe mit Simtshausen zählen 770 und 100 oder rund 900 Seelen*¹²³. *Von diesen sind im höchsten Falle 500 als Kirchengänger zu rechnen. Die jetzige Kirche bietet für 300 Besucher Sitzplätze das vorliegende Projekt enthält nach den dsbz. Normalien im Schiff 291 auf der Empore 157 und im Chor 19 zus. 467 Sitzplätze. Außerdem sind bei starkem Andrang in den Gängen etc. noch für 80-100 Personen Sitzplätze vorhanden*¹²⁴.

Zunächst war lediglich die Verlängerung um ein Joch nach Westen vorgesehen. Der Marburger Architekt August Dauber entwarf die entsprechenden Pläne, die aber durch Ludwig Bickell, den Konservator des Regierungsbezirks Kassel¹²⁵, verbessert und erweitert wurden. *Ich habe nun [...] vorgeschlagen, eine vorsichtige Erweiterung um 2 Joche statt einem vorzunehmen, da ja dann nur die relativ geringen Mehrkosten der Längswandstücke und 2 Gewölbe mit Säule hinzukommen*¹²⁶.

Auch hinsichtlich der Firsthöhe des Schiffes bestand keine Einigkeit darüber, ob nun die vermutete ehemalige Höhe wiederhergestellt oder die vorhandene übernommen werden sollte. So schrieb der Marburger Bauinspektor Hippenstiel am 28. Januar 1902 an den Architekten Dauber: *Das Projekt von Niederasphe ist mit einigen Änderungen zur Ausführung hier eingetroffen. [...] Möchte mir nun die Anfrage erlauben, ob s. Z. mit Herrn Konservator Bickell schon die etwaige Höherführung des Daches, entsprechend den alten Ansatzspuren am Thurm, erörtert oder aus welchen Gründen diese in dem Entwurf nicht in Betracht gezogen worden ist. - Würden Sie wohl so freundlich sein, mir die dort vorhandenen Pausen zur Entnahme von Lichtpausen auf kurze Zeit zu überlassen? - Wieviel ist s. Z. von der Gemeinde für die Aufstellung der*

Entwürfe nebst Anschlag gezahlt worden. - Mit Dank im Voraus ergebenst gez. Hippenstiel¹²⁷.

Ebenso wurde der Pfarrer Weinrich in Niederasphe von Bauinspektor Hippenstiel angeschrieben und um Auskunft bezüglich der „Firstfrage“ gebeten. Weinrich antwortete am 29. Januar 1902: *Was den Giebel anbetrifft, so hat man meiner Ansicht nach bei einer Verbreiterung der Kirche die alte Giebelwand stehen gelassen und rechts und links davon das noch fehlende Stück der Giebelwand entsprechend der Verbreiterung neu angefügt. Die alte Giebelwand hebt sich von dem andern Mauerwerk ganz deutlich ab. Zur Erläuterung lasse ich eine Skizze folgen.*

Diese neuen Teile der Giebelwand scheinen also dem Mauerwerk der Längsseiten zu entsprechen [...]. Über das Alter des jetzigen Dachstuhls ist nichts bekannt, aus Kirchenbüchern etc. ist nichts darüber zu erfahren. Das Sandsteinmaterial soll nach alter Überlieferung aus heutiger Gemarkung stammen. [...]. Ein hiesiger ganz tüchtiger Zimmermeister [...] Müller beabsichtigt nächsten Sonnabend-Nachmittag zu Ihnen zu kommen, um Ihnen Aufschluß über die Beschaffenheit des Dachstuhles zu geben; soviel ich gesehen habe, ist zur Herstellung durchweg Eichenholz benötigt worden. - Mit freundlicher Empfehlung Ihr ganz ergebener C. Weinrich¹²⁸.

Kurze Zeit später, am 10. Februar 1902, informierte Hippenstiel Pfarrer Weinrich über seine Vorschlagsänderungen gegenüber Daubers Entwürfen. Er schreibt:

1. *Erneuerung des ganzen Daches in der alten Höhe, d.h. mit größerer Neigung. Dieses hätte den Vorteil besserer Dichtigkeit und sollte unter Mitverwendung der brauchbaren alten Hölzer und auch der Schiefer geschehen.*
2. *Erstellung eines halben Walmes am Giebel (neue jetzt) anstelle des hohen Steingiebels.*
3. *Abschluß des Treppenthurmes am Giebel mit einem geschieferten Helm an Stelle des steinernen.*
4. *Fortfall der Strebepfeiler an den Giebelecken (neue jetzt). Diese Änderungen müssen vorgenommen werden, wenn die Erweiterung in einwandfreier Weise d.h. im Sinne des alten Baumeisters, erfolgen soll, und ich zweifle nicht, daß die Gemeinde auch aus andern Gründen hiermit einverstanden sein wird. Die Kosten werden sich nach einer aufgestellten Berechnung reichlich ausgleichen. Wenn das ganze Dach allerdings mit einem Schiefer gedeckt wird, was ja zweifellos vorzuziehen wäre, so würden höchstens 300 Mark Mehrkosten entstehen. Vielleicht entschließt sich die Gemeinde, diese zu übernehmen, da eine Erhöhung des Staatsbeitrages infolge dieser Verbesserung nicht zu erwarten wäre. [...] Es wäre gut, wenn auch hierüber, d.h. über die Art der Deckung [...] die Gemeinde einen bestimmten Beschluß faßte, den ich dann in die Verhandlung mit aufzunehmen bitte¹²⁹.*

In einem Schreiben Bickells vom 24. August 1899 an Hossfeld in Kassel¹³⁰ heißt es u.a., Dauber habe es verstanden, dem Charakter der alten Kirche den Neubau anzugleichen. Dies war gerade aufgrund der kunsthistorischen Bedeutung der Kirche in Niederasphe wichtig. Schon damals hieß es: *Sie zeichnet sich besonders durch ihren originellen Thurmhelm aus [...], ist bei aller Schlichtheit ein mit vollendet sicherer Meisterschaft durchgeführter Monumentalbau, und vertritt für die Spätzeit des 15. Jh. den seltenen Typus der*

zweischiffigen Anlagen. Der bauliche Zustand war damals, so Bickell, ein *tadelloser*, und die Kirche verdiene auch daher *eine ganz besonders sorgfältige Pflege und die Fernhaltung aller störenden Elemente*¹³¹.

Bickell erläuterte Verbesserungsvorschläge an den Entwürfen August Daubers. So würde *an Stelle der ganz kahlen Westwand [...] eine solche mit Treppenthurm treten. [...] An dem Chorthurm des alten Baues würde nichts geändert werden; außer daß auf der alten Thurmseite [...] Rundfenster eingesetzt werden, um die Emporen besser zu belüften. [...] Das Maßwerk der beiden Chorfenster wäre zu ergänzen. Im Innern bliebe der durch die alten Ausstattungsstücke gegebene Charakter erhalten, die Emporen würden entsprechend den historischen Vorgaben ergänzt, die Kirchenstühle unter Benutzung der alten Wangen in praktischer Disposition und begonnenen Dimensionen erneuert.*

Die Innenwände der Kirche sollten *auf Kosten der Bauleitung* rechtzeitig auf möglicherweise vorhandene Wandmalereien untersucht werden. Bei positivem Befund sollte der Konservator unverzüglich benachrichtigt und die Gemälde untersucht werden. Diese wären dann nach Anweisung Bickells *geeignetenfalls unverändert beizubehalten oder pietätvoll zu ergänzen, unter keinen Umständen abzubrechen oder zu übertünchen.*

Vom Standpunkt der Denkmalpflege - so wiederum Bickell - galt die Durchführung des damals vorliegenden Projektes nur dann als empfehlenswert, falls die Erweiterung unvermeidlich (!) sein sollte. Dementsprechend sollte die Bewilligung *eines allergrößten Gandengeschenks befürwortet werden, da die Rücksicht auf den Denkmalswert des Baues die Aufwendung einer Summe bedingt, welche die Kräfte der Gemeinde wohl übersteigen dürfte.*

Hossfeld antwortete (auf demselben Blatt) folgendermaßen: *Der starke Eingriff in den alten Bestand ist nicht erforderlich. Die Süd- und Westfenster genügen zur Belüftung der kleinen Kirche. Im äußersten Falle würden statt der 5 Rundfenster drei solche in den drei mittelsten Jochen in der Nordwand auszubrechen resp. anzulegen sein und zwar Langfenster nach dem Vorbilde der kleineren Sorte (a) in der Südwand. In den äußeren Jochen, hinter der Orgel und bei der Treppe keinesfalls Fenster! Der Fortfall der Nordfenster hat auch den Vortheil, daß der Geistliche auf der Kanzel nicht geblendet wird*¹³².

In seinem mit einem Kostenanschlag verbundenen Vorbericht gab Bezirkskonservator Bickell die folgende Einschätzung wieder: *Die Kirche in Niederasphe [...], ein interessantes Baudenkmal, in seinen Haupttheilen dem 15. Jahrhundert entstammend, besteht aus einer zweitheiligen Schiffsanlage mit drei Längsjochen und östlich vorgelegtem Chorthurm, der selbst wohl einer früheren Zeit angehört und wie viele Kirchthürme bei diesen offenen Anlagen und Orten in unruhigen Zeiten zu Verteidigungszwecken gedient haben mag. Der Thurm hat noch den alten interessanten gothischen Holzhelm mit vier Eckthürmen, während der Dachstuhl des Schiffes der Mitte des vorigen Jahrhunderts entstammt. - Das Mauerwerk der Umfassungsmauern und Gewölbe besteht aus gewöhnlichen Bruchsteinen, die Ecken, Gliederungen am Äußeren, sowie die Rippen und Säulen im Inneren sind von rothem Sandstein und befinden sich sämmtlich in vorzüglichem Zustande.*

Höchst mangelhaft sind der Plattenboden des Schiffes, die späteren Emporenbauten mit den Hühnerleiter ähnlichen Zugängen zu bezeichnen. - Außer-

dem mangelhaft und unpraktisch ist die Anordnung der jetzigen Gestühle indem dieselben sich in einem sehr defecten Zustande befinden, die Zwischenabstände sehr gering u. die Sitzfläche äußerst schmal ist. Durch die jetzige Anlage eines Mittelganges südlich der Säulen, gehen die besten Sitzplätze verloren. [...] - Auf der Westseite würde ein Wendelstein angebaut, nachher den Verkehr von außen, vom Schiff und der Empore zum Dachboden (Läuteboden) etc. vermittelt. Alles Nähere dürfte aus dem speziellen angefügten Anschlage zu erfahren sein.

Der dem Vorbericht folgende Kostenvoranschlag ergab eine Gesamtsumme von 21730 Mark. Geprüft wurden Bickells Vorgaben am 28. Oktober 1899 durch den *Regierungs und Geheimen Baurath* Waldhausen beim Regierungspräsidenten in Kassel und durch den inzwischen in Berlin tätigen Beamten Hossfeld in der *Abtheilung für das Bauwesen* im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, unterzeichnet von Hossfeld am 10. August 1900¹³³.

Am 26. Januar 1902 erreichte den Bürgermeister von Niederasphe ein Brief des Marburger Bauinspektors Hippenstiel: *Ich ersuche um gefällige u m g e h e n d e Mittheilung, minimal 1 Z. seitens der Gemeinde an die Architekten Eichelberg u. Dauber hierselbst für den Entwurf nebst Kostenanschlag zur Vergrößerung Ihrer Kirche gezahlt worden ist (in 1899)*¹³⁴.

Die Übernahme der *Hand- und Spanndienste in N a t u r* seitens der Gemeinde, d.h. u.a. die durch Gemeindemitglieder zu leistenden Zuarbeiten wie etwa Fuhrdienste, wollte Hippenstiel *nicht empfehlen [...], wenn der Unternehmer seinen Termin einhalten soll [...], da die Fuhrwerke in dieser Frist für die Landwirtschaft wohl nöthiger sein würden, und es entstünden die größten Schwierigkeiten*¹³⁵.

Aus einem Schreiben an den Dachdeckermeister Georg Hitschler in Wetter geht hervor, daß die Eindeckung der Kirche für den Sommer 1902 geplant war. Hitschler wurde in dieser Hinsicht um ein Angebot gebeten¹³⁶. Bereits am 10. Oktober 1901 hatte Zimmermeister Heiner Müller dem Kreisbauinspektor Hippenstiel mitgeteilt, das Holz des alten Dachstuhls sei in Teilen noch zu verwenden¹³⁷. Dem Schreiben Müllers waren offensichtlich Skizzen vom Dachstuhl des Schiffes und der Balkenaufleger beigelegt.

Weitere Briefwechsel aus den ersten Wochen des Jahres 1902 galten sowohl dem geplanten Orgelbau als auch der Gewinnung von Steinmaterial zum Erweiterungsbau der Kirche. Am 13. Februar machte Hippenstiel dem Niederaspher Bürgermeister Hiemer folgende Mitteilungen: *Ich habe Herrn Bauunternehmer Moog in Münchhausen beauftragt, an der Stelle des früheren Bruches auf dem Gemeindeeigenthum am Wege nach Oberasphe den Abraum abzudecken und den Felsen freizulegen. Nöthigenfalls wollen Sie ihn hierin unterstützen. - Die Zeichnung von der Orgel ist nicht in Händen des Orgelbauers; ich ersuche deshalb dort noch einmal genauer nachzusehen*¹³⁸. - *Ihr Brief war unzureichend frankiert; das hier gestellte Strafporto von 20 Pfg. wollen Sie demnächst gef. ersetzen*¹³⁹. Einen Tag zuvor, am 12. Februar, hatte der Orgelbauer Ratzmann an Hippenstiel geschrieben, eine Zeichnung des neuen Orgelgehäuses befände sich zusammen mit dem Kostenanschlag in den Händen des Pfarrers Weinrich¹⁴⁰.

Pfarrer Weinrich teilte Kreisbauinspektor Hippenstiel am 13. Februar mit, der Beschluß zur Änderung des Bauentwurfes sei gefaßt¹⁴¹. Weiter schreibt er: *Die beiden Ihnen bekannten Leute Zimmermeister Müller und der Maurer*

waren auf der Steinsuche. [...] Nach Rücksprache mit meiner Frau sind wir bereit, dem Herrn Bauführer zwei Zimmer unserer Wohnung überzulassen, ein größeres, das zugleich Büro sein könnte und ein kleineres zum Schlafen; auch wäre meine Frau bereit, den Herrn zu verköstigen¹⁴².

Aus einem weiteren Brief Hippenstiels an Pfarrer Weinrich vom 19. Februar geht u.a. hervor, wo die gesuchten Entwurfszeichnungen für die neue Orgel verblieben waren; ebenso wird deutlich, daß es inzwischen zu ernsthaften Auseinandersetzungen mit dem Architekten Dauber und seinem Büroteilhaber Eichelberg gekommen war: *Nach Mittheilung seitens des Orgelbauers scheint die Prospektzeichnung noch bei den Herren Eichelberg & Dauber zu sein. Da diese Herren wegen der vermeintlichen Entziehung der Ausführung sehr ungehalten sind, so möchte ich es vermeiden, sie mit der Abforderung der Zeichnung zu ärgern und bitte daher, diese dortseits gefälligst einzuzichnen [?] und mir baldmöglichst zusenden zu wollen. Gleichzeitig möchte ich bitten, [...] durch den Maurermeister oder auf andere Weise feststellen zu lassen, von wo die verschiedenen Materialien angefahren werden müssen und auf welche Entfernung. Es handelt sich zunächst um die Sandsteine und Grauwacken sodann um Mauersand (scharfen Grubensand und wenn möglich auch Flußsand), ferner Wasserkalk (Schwarzkalk) und Fettkalk, Kies, Zement, Schiefer und Holz. Das meiste wird wohl mit der Bahn kommen, namentlich, wenn etwa ein auswärtiger Unternehmer die Arbeit bekommen sollte, oder sind auch Materialien - und welche - bei einem dortigen Geschäft zu haben? Es wäre dringend erwünscht, wenn ich die nöthigen bei der Ausschreibung und der Ausscheidung der Anfuhr im Sinne des betreffenden Beschlusses zu berücksichtigenden Angaben in etwa 8 Tagen schon erhalten könnte. Ich komme mit Herrn Geheimrath Waldhausen voraussichtlich Ende des Monats nach dort, aber nur zu kurzer Besprechung; etwaige dann noch unklare Punkte könnten und müßten dann spätestens festgelegt werden¹⁴³.*

Drei Tage später, am 22. Februar 1902, antwortete Pfarrer Weinrich Hippenstiel wie folgt: *Gleich nach Empfang Ihres Schreibens habe ich an die Herren Eichelberg & Dauber geschrieben und um selbige Rücksendung der Prospektzeichnung gebeten, indem ich mich auf einen Brief des Orgelbauers berufen konnte, in welchem derselbe mir mittheilte, daß er die Zeichnung an die Herren auf deren Ersuchen eingeschickt habe.*

Nach Rücksprache mit dem Maurermeister teile ich Ihnen mit, daß Flußsand sowie Kies weder am Ort noch in der Nähe zu haben sind, beides müßte von weit her herbeigeschafft werden. Zement und Schiefer könnte ein hiesiger Händler Namens Amende liefern und da dieser Händler ein Fuhrwerk besitzt, würde er die Materialien auch zur Baustelle fahren können. Grauwacke als Baustein könnte aus dem Gemeindewald oder aus dessen Nähe gewonnen werden; die Entfernung betrüge hier 3 bis 4 Kilometer. Die Sandsteine sollten in der Gemarkung gebrochen werden (Verweis auf Moog in Münchhausen) oder an dem Weg Schlagpfütze-Mellnau geholt werden; die Entfernung zurück ca. 6 klm¹⁴⁴.

Am 3. März konnte Pfarrer Weinrich Kreisbauinspektor Hippenstiel folgendes berichten: *Heute morgen erhielt ich von Eichelberg & Dauber die Zeichnung der neuen Orgel. Ich lasse Ihnen die Zeichnung hiermit sofort zusenden. Die Einreichung der Rechnung von Eichelberg & Dauber wollen dieselben verschieben, bis die Entscheidung [...] eingetroffen ist¹⁴⁵.*

Am 10. März 1902 hatte Hippenstiel dem Bautechniker Schleining in Marburg¹⁴⁶ geschrieben, er solle die Bauleitung des Erweiterungsbaus der Kirche in Niederasphe bekommen, aber es läge noch keine Genehmigung des Bauantrages vor. Weiter teilte er ihm mit: *Den ersten Monat müßten hier noch die Zeichnungen ausgearbeitet werden; ab dem Monat Mai wäre ständige Beaufsichtigung auf der Baustelle nothwendig. Die Beschäftigung würde etwa 7-8 Monate dauern, da der Bau in diesem Jahre noch fertig werden soll und nach Möglichkeit beschleunigt werden muß; der Unternehmer wird zum 1. April schon bestimmt sein. Eine Wohnung nebst Bureau will der Herr Pfarrer abgeben (2 Zimmer) ebenso würde er auch die Verköstigung übernehmen, so daß in dieser Hinsicht die Verhältnisse nicht ungünstig sind. - Wenn Sie unter diesen Umständen die Stelle übernehmen wollen, vorbehaltlich der – nicht zweifelhaften – Genehmigung durch die Regierung, so wollen Sie mir gefälligst noch mittheilen, welche Entschädigung Sie beanspruchen; weiteren Bescheid erhalten Sie dann so bald als möglich¹⁴⁷.*

Am 14. März sagte Schleining zu, die Stelle anzunehmen; die Höhe der Entschädigung sollte 120 Mark betragen¹⁴⁸. Zwei Tage später bot Hippenstiel seinerseits eine Entschädigungshöhe von 135 Mark an. Probleme ergaben sich offensichtlich noch einmal Ende März, da *die Möglichkeit vorlag, daß die Gemeinde die Bauausführung anderen Architekten überträgt, daher konnte die Annahme eines Technikers vorerst nicht genehmigt werden¹⁴⁹.*

Weitere Unterlagen im Hessischen Staatsarchiv Marburg aus jener Zeit geben Aufschluß über die Kontakte zu verschiedenen Handwerkern, über Kostenvoranschläge zu diversen Bereichen der geplanten Innenausstattung, aber auch über nicht zustandgekommene Zuschlüsse und Verträge.

Ein Kostenanschlag von Carl Jacob Werner aus Hammershausen bezieht sich auf das Einbrechen von Chorfenstern und das Einsetzen von neuem Maßwerke (vorbehalten, je 50 bis 100 Mark gesamt). - Ein neuer Pflasterboden sollte in den Gängen des Schiffes unter Verwendung und Umarbeitung der vorgefundenen Platten auf Sandbettung verlegt werden¹⁵⁰. Der Zuschlag ging wohl zunächst an Heinrich Leng in Dexbach, doch erhielt Leng am 14. April ein Telegramm: *Mit Arbeiten in Niederasphe noch nicht beginnen, Bauinspektion¹⁵¹.* Leng wurde anschließend von dem Bauvorhaben ausgeschlossen (s.u.).

Die Architekten Eichelberg & Dauber hatten *inzwischen höheren Orths darum nachgesucht, daß ihnen die Beschaffung des Prospekts zu dem Erweiterungsbau der Kirche in Niederasphe und die Leitung der Bauausführung übertragen werde¹⁵².* Der Minister der Geistlichen, Unterrichts- und Schul-Angelegenheiten entschied daraufhin am 23. März, *daß er hiergegen nichts zu erinnern habe, sofern es in den Wünschen der Gemeinde liege, daß der Bau durch die vorgenannten Architekten ausgeführt werde. Die Gemeinde ersuchen wir, sich binnen 8 Tagen darüber zu äußern, ob der Bauprojekt durch den königl. Kreisbaubeamten oder durch die Architekten Eichelberg & Dauber zur Ausführung kommen, bzw. wer die Leitung des Baues haben soll. Sollte die Leitung an die Architekten Eichelberg & Dauber übergehen, so würden selbstredend etwa von dem Kreisbauinspector Hippenstiel schon eingegangene Verpflichtungen bezüglich der Uebertragung von Arbeiten und der Aufstellung von Hilfskräften für die Bauleitung von der Gemeinde zu übernehmen sein. Der Kreisbauinspector wird der Gemeinde auf Ersuchen die Lage der Sache in dieser Beziehung näher darlegen¹⁵³.*

Am 3. April 1902 erhielt Hippenstiel ein Telegramm folgenden Inhalts von Pfarrer Weinrich: *Eichelberg abgeschlagen, Leng zurückgetreten, Müller Battenhausen kommt morgen Vormittag Marburg*¹⁵⁴. - Am selben Tag erreichte Hippenstiel ein Schreiben Daubers: *Ich war heute früh auf Anregung des Herrn Pfarrer Weinrich betr. der Kirche in Niederasphe bei Ihnen ohne Sie zu treffen, hörte aber, daß Sie Nachm. zurück kämen. Es wäre mir erwünscht, noch heute mit Ihnen Rücksprache zu nehmen. Ich möchte Sie bestens bitten mir mitzutheilen [...], wann [...] ich Sie Abends treffen könnte, da ich Nachm. verreist sein werde. Mit besten Grüßen Ihr Ergebenster Architekt Dauber*¹⁵⁵.

Nachdem die langwierigen Schwierigkeiten dann endlich überwunden waren, kam der Erweiterungsbau offensichtlich zügig voran. Am 27. August 1902 konnte Pfarrer Weinrich dem königlichen Landratsamt mitteilen: *Der jetzige Kirchenbau ist soweit im Rohbau fertig*¹⁵⁶.

5.2 Beschreibung der Kirche nach der Erweiterung

Nach der Erweiterung blieb der Charakter des historischen Bauwerks - wie beabsichtigt - gewahrt. Die Kirche wurde nach Westen um zwei Joche verlängert, die im Äußeren und Inneren die Struktur des historischen Baus aufnehmen und nahezu vollständig kopieren. So ist die Wahl des Baumaterials durch die Vorgabe des historischen Baues bedingt. Bei der Erweiterung wurden scheinbar die Eckquader der ursprünglichen Westwand an dem neuen Westabschluß wiederverwendet, sind sie doch bezüglich der Verwitterungs- und Bearbeitungsspuren denen des Ostabschlusses des Langhauses auffallend ähnlich (Zangenlöcher etc.). Obwohl das Baumaterial dem der historischen Vorgabe entspricht, zeigt sich auf der Nordseite des Schiffes im Außenbau eine deutliche Baunaht zwischen dem alten und neuen Bau. Auch ist im Neubau mit kleinerformatigem Gestein gearbeitet worden.

Den Bauschmuck des Neubaues glich man gleichfalls dem historischen Bestand an. So wurde an der äußeren Südseite das Motiv der aufwendigen Strebepfeiler übernommen und nach Westen fortgeführt. Auch die neuen Fenster gleichen in der Form den vorhandenen. Im Inneren wurden die Rundpfeiler des Erweiterungsbaus gemäß den vorhandenen ausgeführt. Scheinbar übernahm man die westlichen Eckkonsolen des Vorgängerbaus, die in die neuen Westecken versetzt wurden. Im Westen fügte Dauber entsprechend dem Vorschlag Hippenstiels einen Treppenturm zur besseren Erschließung des Innenraumes an; gleichzeitig bietet dieser ein malerisches (zeittypisches) Gestaltungselement des Außenbaus.

Soweit wie möglich wurde die Innenausstattung übernommen (u.a. Kanzel) und unter Verwendung der verwendbaren Teile nach Vorlage der historischen erneuert (Orgelprospekt, Gestühl) und/oder vorsichtig ergänzt (Empore, Gestühl). Schadhafte historische Vorlagen wurden vorsichtig ausgebessert, so etwa das Maßwerk des südlichen Chorfensters und der Aufsatz des Sakramentshäuschens (s.u., Ausstattung).

6. Ausstattung

6.1 Bauplastik: Schlußsteine und Konsolen

Die Kirche zu Niederasphe besitzt einige bemerkenswerte figürliche Konsolen sowie Wappenschlußsteine. Insgesamt vier Blattkonsolen finden sich in

den östlichen und westlichen Ecken der Gewölbeabschlüsse des Langhauses, wobei die östlichen aufwendiger gestaltet wurden als die westlichen. Die Konsolen des Chorbereiches erinnern in ihrer Ausformung mit den nicht sehr weit heruntergezogenen (später gekappten?) Wanddiensten an solche in Zisterzienserbauten.

Ein Schlußstein des Südschiffes zeigt das von Linsingsche Wappen¹⁵⁷, jenes derer von Dersch¹⁵⁸, das im blauen Schild einen aus drei silbernen Rauten (sog. „Wecken“) bestehenden Schrägbalken trug, zeigt ein Schlußstein im östlichen Gewölbebereich. Der Schlußstein im Chorraum enthält einen sechszackigen Stern. Der hängende Schlußstein des Spitzbogens zum Chor zeigt eine mit der Spitze nach unten gerichtete halboffene Lilie.

6.2 Das Sakramentshaus

1491 stiftete Ludwig von Hohenfels das Sakramentshaus im Chor¹⁵⁹. Das für eine Dorfkirche bemerkenswert aufwendige, mit filigranem Maßwerk gestaltete turmartige Sakramentshaus unterstreicht den herrschaftlichen Rang bzw. den Anspruch des Stifters und seiner Familie: die Turmform ist hier als Hoheitsform zu deuten. Es trägt die Inschrift: *Ludwig von Hohenfels anno Domini 1491, dem Gott gnädig und barmherzig*¹⁶⁰.

In einem im Marburger Staatsarchiv befindlichen Bericht heißt es über die Restaurierung des Sakramentshauses: *Der schöne spätgoth[ische] Tabernakel [...] wird nun frei, ist sorgfältig unter Wahrung alter Farbspuren zu reinigen und mit unmodellierten Stücken (da als neue Zuthat sofort zu erkennen sind) zu ergänzen*¹⁶¹.

6.3 Die Kanzel

Eine polygonale steinerne Kanzel befindet sich an der Südseite des südlichen Schiffes links der Tür. Sie trägt die eingemeißelte Jahreszahl 1609 und zeigt Darstellungen der vier Evangelisten in „ländlicher“ Malerei.

6.4 Die Orgel

Der Orgelprospekt mit seinen ansprechenden *dörflichen Schnitzereien*¹⁶² wurde 1775-81 von Johann Schlottmann aus Marburg gefertigt. Von Schlottmann stammen die Orgelprospekte zahlreicher mittelhessischer Kirchen.

Für Niederasphe wurde eine neue Orgel im Rahmen der Kirchenerweiterung 1902 angefertigt. Sie wurde von den Orgelbauern Gebr. Ratzmann in Gelnhausen gebaut und fand ihren Platz auf der Westempore. Kreisbauinspektor Hippenstiel schrieb am 8. Februar 1902 an Orgelbauer Wilhelm Ratzmann, die Aufstellung der neuen Orgel sei für September desselben Jahres vorgesehen. Im Zusammenhang der Frage nach einer möglichen Wiederverwendung des alten Orgelprospektes wurden Maße und Skizzen aus Gelnhausen angefordert. *Da die Höhe ziemlich beschränkt ist, schienen Schwierigkeiten nicht ausgeschlossen*¹⁶³.

In diesem Zusammenhang teilte Konservator Bickell dem zuständigen Beamten Hossfeld beim Regierungspräsidenten in Kassel mit: *Auch das alte Orgelgehäuse wäre für ein neues Orgelwerk zu benutzen, wenn es an der bezeichneten Stelle in die Flucht der Emporen-Brüstung gerückt und die Windladen tief gelegt würden. Das Spielpult käme seitlich (westlich) oder auch*

zu ebener Erde zu stehen, das Gebläse (Magazin) hinter der Orgel, so daß ein Durchgang unter demselben den Zutritt zum Orgelwerk freiläßt. Die im Triumphbogen angebrachten Löcher, welche den Klang der hinter demselben angebrachten Orgel befördern sollten, werden wieder sorgfältig vermauert, da dies für die Stabilität des Thurmes förderlich ist¹⁶⁴.

Weiter schrieb Bickell: Die Orgel befindet sich jetzt auf einer Empore im Chorthurm, kommt jedoch schlecht zur Wirkung und sind zur Besserung der Klangwirkung über dem Triumphbogen beiderseits große Öffnungen gebrochen worden, die das Thurmmauerwerk schwächen, sonst jedoch unverständlich genützt haben!! Nach dem vorliegenden Plane soll die Orgel auf die neue Bühne ins Schiff links vom Triumphbogen gesetzt werden und wegen besserer Übersicht der Klangwirkung, dann auch aus Platzersparniß vom Schiff aus gespielt werden¹⁶⁵.

Derzeit ist die Anschaffung einer neuen Orgel im Gespräch. Der historische Prospekt soll jedoch beibehalten werden.

6.5 Die Kirchenglocken

Die Kirchenglocken wurden 1837 von der Firma Borchers aus Wetter aufgestellt¹⁶⁶. 1874 trat an der Kirchturmglocke ein Defekt auf. Bürgermeister Michel berichtete darüber am 18. Mai 1875, daß die genannte Thurmuh dem Schloßer Eichelbeck zu Wetter schon seit Ostern übergeben ist zur Reinigung und [zu] Reperaturen¹⁶⁷. Diese Uhr war wohl bis 1964 im Einsatz, zu dieser Zeit wurde im Rahmen der Modernisierung eine elektrische Uhr installiert.

6.6 Altar

1884 spendete die Gemeinde einen neuen Altar mit schöngearbeiteten Verzierungen¹⁶⁸, der in Marburg hergestellt wurde.

6.7 Glocken

1890 schaffte die Gemeinde drei neue Glocken an, die in Apolda in Thüringen gegossen wurden. Die größte der vorigen Glocken war beim Trauergeläut zu Ehren Kaiser Friedrichs III. gesprungen. Aus dem Metall der alten Glocke goß man die neuen. Die große zeigt die Inschrift *Ehre sei Gott in der Höhe*; sie wird daher *Ehrenglocke* genannt. Die zweite trägt die Beschriftung *Und Frieden auf Erden*; sie wird daher *Friedensglocke* genannt. Die kleinste Glocke schließlich trägt die Inschrift *Und den Menschen ein Wohlgefallen* und heißt daher *Glocke des Wohlgefallens*¹⁶⁹.

7. Zusammenfassung

Die Pfarrkirche in Niederasphe gehört zu den in Hessen seltenen zweischiffigen Hallenkirchen. Aufgrund der meist identischen Höhe der einzelnen Schiffe der Hallenkirchen wurden diese häufig als angeblich programmatisch intendierte *Einheitsräume* interpretiert, eine Sichtweise, welche anscheinend zuerst von dem Marburger Kunsthistoriker Prof. Hans Jochen Kunst (1971) infrage gestellt wurde¹⁷⁰. Auf Grundlage der Thesen von Prof. KUNST führte Wolfgang Schenkluhn (1985)¹⁷¹ aus, die Hallenkirche als Typus zeige ein differenziertes *Verhältnis zwischen raumverbindenden und raumtrennenden Elementen*¹⁷². Im Kontext mit Niederasphe wird darauf zurückzukommen sein.

Die differenzierte Betrachtung von Kunst und Schenkluhn richtete sich gegen die frühere Forschung, die ganze Entwicklungslinien deutscher gotischer Hallenkirchen von der Elisabethkirche in Marburg ableitete und eine Tradition eines hessischen bzw. hessisch-westfälischen „Hallenkirchentypus“ hier ihren Ausgang nehmen sah¹⁷³. In der besagten Literatur werden die zweischiffigen Hallenkirchen Hessens (als eine „Sonderform“) jedoch meist nur am Rande abgehandelt. Solche zweischiffigen Hallenkirchen erscheinen in Deutschland vereinzelt seit dem Beginn des 13. Jh., ihre Blütezeit hatten sie jedoch erst vom 14. bis zum 16. Jh., wobei der größte Teil jener Bauten *am Ende der Spätgotik – etwa seit 1450 – entstand*¹⁷⁴. Über die Begründung bzw. die Entwicklung des Typus wurde vielfach spekuliert. Heinrich Denzer (1957) führte dementsprechend aus: *eine wirklich überzeugende Begründung ist bisher nicht gefunden*¹⁷⁵.

Während zweischiffige Kirchen in einigen Regionen recht häufig waren - als Dorfkirchen etwa im Eifel-Mosel-Gebiet - ergab die Untersuchung hessischer Dorfkirchen unter der Leitung von Prof. Ulrich Schütte vom Kunsthistorischen Institut der Universität Marburg, daß von ca. 540 erfaßten Objekten lediglich acht (!) Hallenkirchen waren; hinzu kamen zwei Kirchen, deren Hallenlanghäuser nicht erhalten sind. Von diesen insgesamt zehn Hallenkirchen waren wiederum nur fünf zweischiffig ausgebildet und insgesamt neun wurden zwischen 1400 und 1530 errichtet; eine entstand bereits im 13. Jh.¹⁷⁶.

Die zehn nachgewiesenen Hallenkirchen lassen sich in drei verschiedene Typen unterteilen, nämlich in dreischiffige, in unsymmetrisch zweischiffige und in symmetrisch zweischiffige¹⁷⁷. Zum letztgenannten Typus gehören bzw. gehörten neben der Kirche in Niederasphe die nahegelegene Kirche in der Kesterburg auf dem Christenberg (Gemeinde Münchhausen, Kr. Marburg-Biedenkopf)¹⁷⁸ sowie die Kirchen in Kirchberg (Kr. Gießen) und Niederweidbach (Gemeinde Bischoffen, Lahn-Dill-Kreis).

Unter den vier aufgeführten symmetrisch-zweischiffigen Hallenkirchen als Dorfkirchen sind die Kirchenbauten von Niederasphe und von Niederweidbach (um 1498¹⁷⁹) weitgehend identisch. Beide Kirchen wurden im späten 15. Jh. als zweischiffige und dreijochige Hallen erbaut; beide besitzen einen älteren, wohl dem 14. Jh. entstammenden Chorturm, dessen Längsachse mit der Symmetrieachse des jeweiligen Langhauses übereinstimmt.

Wenn Kögler (1993) als weitere Gemeinsamkeit vermerkt: *Die Gemeinderäume beider Kirchen sind mit Kreuzrippengewölben versehen*¹⁸⁰, so übersieht er damit etwas, was seiner weiteren Beschreibung beider Dorfkirchen widerspricht: *Unterschiede sind jedoch im jeweiligen Verhältnis der Scheid- und Gurtbögen sowie im Anschluß der Schiffsgewölbe an den Triumphbogen vorhanden*¹⁸¹. Denn, wie Kögler weiter richtig beschreibt, sind in Niederasphe die beiden Schiffe durch breite Scheidbögen voneinander getrennt, während die Gurtbögen dieselbe Form wie die Gewölberippen aufweisen. Im Gegensatz dazu haben die Scheidbögen und die Gurtbögen in Niederweidbach dieselbe Form, wenn sie auch breiter als die Gewölberippen sind. Der östliche Scheidbogen endet in Niederasphe über dem Triumphbogen, in Niederweidbach hingegen teilt er sich in Höhe eines Schlußsteines in zwei diagonale Rippen, die dann beiderseits des Triumphbogens enden. Zusammenfassend ergibt sich also für Niederasphe eine deutlichere (auch optische) Trennung der Schiffe voneinander, womit nicht mehr von einem „Gemeinderaum“ - von einem

solchen spricht Kögler auch im Zusammenhang mit Niederasphe - als einer Einheit ausgegangen werden kann - auch Kögler unterliegt hier anscheinend der Ideologie vom *Einheitsraum* der Hallenkirche -, sondern zwei hierarchisch voneinander geschiedene Räume zumindest in Betracht gezogen werden müssen. Deutlich unterstrichen wird diese Trennung durch die unterschiedliche Form der Außenwandgestaltung.

Es darf nicht vergessen werden, daß die Architektur von Kirchen - aber auch Burgen - bis weit ins späte Mittelalter durch die Kombination mehrerer Bauteile unterschiedlicher Funktion und personeller Zugehörigkeit geprägt war. Dieses *additive Bauen* wird bei kleineren Bauaufgaben wie Dorfkirchen in der Aneinanderfügung von Turm, Langhaus und Chor deutlich. Im Falle der Pfarrkirche von Niederasphe ist diese Addition in der Zusammenfügung von Turm - dieser enthält in seinem Untergeschoß den Chor - und zweischiffigem, d.h. zweiteiligem Langhaus nachzuvollziehen.

Die reale und ideelle Zweiteilung des Langhauses offenbart sich weiter bei der Analyse der Außengestaltung der Langhauswände: Das Kirchenschiff zeigt nur an der Südwand Strebepfeiler, die im Unterteil als halbrunde, im oberen Teil hingegen als rechteckige Vorlagen ausgebildet sind. Die ungewöhnliche gerundete Form der Strebepfeiler findet sich ähnlich in der Umgebung von Niederasphe nur noch an der evangelischen Pfarrkirche von Treisbach (Kr. Marburg-Biedenkopf), dort in Form dreiviertelrunder, in halber Höhe verjüngter Strebepfeiler an den Ecken des polygonal gebrochenen Chores. Der Chor der Treisbacher Kirche wurde auf die zweite Hälfte des 13. Jh. datiert¹⁸². Möglicherweise steht die architektonisch aufwendigere Gestaltung des südlichen Kirchenschiffes damit zusammen, daß dieses den Herren von Hohenfels diente (Grablege?, Herrschaftssitz?).

Auch in Treisbach hatten die Herren von Hohenfels Besitz, allerdings gab es eine andere Ortsherrschaft, die von 1250 bis 1549 in Treisbach bezeugt ist¹⁸³: 1464 und 1469 leisteten u.a. der Hof der von Treisbach (im Besitz derer von Hatzfeld) und die Höfe derer von Hohenfels und von Hatzfeld (1570 je zur Hälfte im Besitz der von Hatzfeld und der Rau von Nordeck) neben dem Hof der Schenken zu Schweinsberg und dem Landgrafenhof Abgaben an das Stift Wetter¹⁸⁴.

Das in der Form der Strebepfeiler anklingende Tourellenmotiv kann letztlich noch nicht geklärt werden. Tourellen sind massive, meist runde bzw. gerundete Baukörper, die häufig im Burgenbau des Mittelrheingebietes und Hessens ab dem 14. Jh. erscheinen und die als Abbrüviaturen für den Turm (*Tourelle* = „kleiner Turm“) stehen. Als ästhetisches Motiv gab es gerundete Wandvorlagen und strebepfeilerartige Strukturen wohl schon früh im südosteuropäischen Bereich und in Kleinasien, insbesondere im armenisch-georgischen und im byzantinischen Einflußgebiet, ohne daß der genaue Zeitpunkt und die konkrete Region des ersten Auftretens bisher benennbar wären¹⁸⁵. Zu den markanten Beispielen unter den Bauten mit solchen gerundeten Wandvorlagen/Strebepfeilern gehört die Doppelkirche ‚Myrelaion‘ (heute Bodrum Camii) in Konstantinopel, die vielleicht auf das 8. Jh. zurückgeht und wohl in der ersten Hälfte des 10. Jh. zu einer Doppelkirche aufgestockt wurde. Die Oberkirche zeigt außen eine Gliederung mit strebepfeilerartigen halbrunden Wandvorlagen.

Ebenfalls als ästhetisches und wohl auch hoheitliches Motiv (Bedeutungsträger) erscheinen gerundete Strebepfeiler häufiger an französischen gotischen Kirchen: Die Kathedrale von Albi (ab 1282?) gehört zu den bekanntesten Beispielen.

Im Burgenbau kommen Tourellen etwa seit der Zeit um 1300 auch an deutschen Burgen vor¹⁸⁶. In der Lahnregion bietet die Sporkenburg (Gemeinde Eitelborn, Rhein-Lahn-Kreis, Rheinland-Pfalz) ein markantes Beispiel. Die Anlage soll in den 1310er Jahren erbaut worden sein.

Vor dem Hintergrund der obigen Schilderung kann die unterschiedliche Außengestaltung beider Schiffe unserer Kirche in Niederasphe als Resultat einer wohl bewußten Hierarchisierung der Schiffe gesehen werden, die möglicherweise mit unterschiedlichen Besitzverhältnissen innerhalb des Kirchengebäudes in Zusammenhang zu bringen ist, wenn auch das Motiv der tourellenartigen (?) Strebepfeiler beim derzeitigen historischen Kenntnisstand noch nicht zu deuten ist.

7.1 Denkmalpflege und Heimatschutz am Anfang des 20. Jh.

Das Bestreben Daubers und der bei den Planungen zur Erweiterung der Pfarrkirche in Niederasphe beteiligten Behördenvertreter ging dahin, den ursprünglichen Charakter der Kirche zu bewahren, um damit weder den Bau selbst noch das Ortsbild zu beeinträchtigen. So forderten die Vertreter der Denkmalpflege bewußt eine *vorsichtige Erweiterung*¹⁸⁷ des Baudenkmals und *eine ganz besonders sorgfältige Pflege und die Fernhaltung aller störenden Elemente*¹⁸⁸. Man war sehr bemüht, die *Erweiterung in einwandfreier Weise d.h. im Sinne des alten Baumeisters*¹⁸⁹ durchzuführen. Zur damaligen Auffassung gehörte die Rekonstruktion ehemaliger Bauzustände (z.B. Höhe des Dachfirstes) ebenso wie die Wahl der für die Region typischen Baumaterialien (Sandstein, Schiefer) und -strukturen (Bruchstein). Damit ist die Baumaßnahme in Niederasphe ein frühes Beispiel für eine Erweiterung unter den Maßgaben des Heimatschutzes, der kurz zuvor durch Ernst Rudorff seine programmatische Ausformulierung erfahren hatte. Aber schon vor der Mitte des 19. Jh. ist das Bestreben, Elemente dessen anzuwenden, was den späteren Heimatschutz ausmacht, festzustellen. So bemühte sich etwa Carl Alexander von Heideloff, seit 1820 *Stadtbildpfleger* in Nürnberg, dort bereits um die Erhaltung des mittelalterlichen Gesamtbildes des Stadt; es ging ihm dabei um die *Pflege des Ortstypischen*, wobei die *vorhandene heimische Architektur den Maßstab abgeben mußte*¹⁹⁰.

Die bewußte Steinsichtigkeit von Gebäuden und die Verwendung ortstypischer Materialien gehören ebenfalls zu den Bauvorschriften der Heimatschützer. Rudorff (1897) formulierte die Bestrebungen folgendermaßen: *Zu den vornehmsten Aufgaben des Heimatschutzes gehört es, [...] dahin zu wirken, daß heimatliche Besonderheiten, wie sie sich aus Klima, Werkstoff und dergl. Vorbedingungen von auch heute noch durchschlagender Bedeutung ergeben, nicht nur um der einheitlich schönen Gestaltung willen, sondern aus wirtschaftlichen Gründen gebührende Geltung behalten. Einmal gilt es dabei, einer sinnlos unbegrenzten Gleichmacherei, allzu schematischer Hausherstellung entgegenzutreten und zum anderen, übertriebene Modeerscheinungen und persönliche Eigenwilligkeiten, die sich heute über berechnete Forderungen*

*gen der Heimatpflege hinwegsetzen zu können glauben, nicht überwuchern zu lassen.*¹⁹¹

Die Ausprägung des Heimatschutzgedankens begann also bereits vor der theoretischen Begründung durch Ernst Rudorff, der 1897 den Begriff „Heimatschutz“ prägte und definierte. Der Begriff bezeichnete nun die Gesamtheit der Denkmal- und Landschaftsschutzbestrebungen sowie die Maßnahmen zum komplexen Erhalt der beispielsweise durch die Auswirkungen der Industrialisierung gefährdeten natürlichen, kulturellen und historischen Eigenheiten einer Region¹⁹².

Denkmalpflege und Heimatschutz waren Ende des 19. Jh./Anfang des 20. Jh. zwei eng zusammenliegende Intentionen, *die beide in der Wahrung heimatlicher Werte zusammengehen*¹⁹³. Während die eigentliche Denkmalpflege in erster Linie mehr auf die Erhaltung historischer Einzelobjekte als Baudenkmalpflege abzielte, war es das Interesse des Heimatschutzes, neben dem Schutz der beweglichen Denkmäler, der Naturdenkmäler und dem allgemeinen Landschaftsschutz (Boden, Tier- und Pflanzenwelt), Volkskunst und Brauchtumspflege *den Schutz des Landschaftsbildes im Ganzen*¹⁹⁴ anzustreben. In Niederasphe wurde 1902 die Pfarrkirche als Baudenkmal erhalten und im Charakter bewahrt und dadurch gleichzeitig auch das Orts- und Landschaftsbild, das von dieser weithin sichtbaren Kirche maßgeblich geprägt wird. Hier ergänzten sich somit damals die Forderungen von Denkmalpflege und Heimatschutz, eine Tendenz, die seit etwa jener Zeit zunehmend feststellbar ist. Da Bau- und Naturdenkmäler Bestandteile der (Kultur-)Landschaft und des Landschaftsbildes sind, übernahm der Heimatschutz weitgehend die Forderungen des Denkmalschutzes. 1904 erfolgte die Gründung des ‚Bundes Heimatschutz‘, und Ende 1906 entstand der ‚Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz‘ - sein Einflußgebiet reichte etwa bis nach Wetzlar -, der beim Kaiser *Zustimmung und das Allerhöchste Interesse*¹⁹⁵ fand.

Der Gedanke des Heimatschutzes wurde 1907 bei der Ausformulierung des preußischen ‚Gesetzes gegen die Verunstaltung von Ortschaften und landschaftlich hervorragenden Gegenden‘ aufgegriffen. Zeitgenössische Stimmen äußerten, daß neben dem hessischen Denkmalschutzgesetz vom 16. Juli 1902 *das neue preußische Gesetz gegen Verunstaltung von Ortschaften und landschaftlich hervorragenden Gegenden fraglos die bedeutendste legislatorische Tat auf dem Gebiete von Denkmalpflege und Heimatschutz innerhalb des Reiches*¹⁹⁶ darstellte. Das Gesetz wurde verabschiedet, um einem Rechtszustand in Preußen abzuweichen, der *dem Bedürfnisse unserer kulturell fortgeschrittenen Zeit längst nicht mehr entsprach*¹⁹⁷. Dabei zielte besonders §1 auf die Aufgaben des Heimatschutzes hin; er forderte, *die baupolizeiliche Genehmigung zur Ausführung von Bauten und baulichen Änderungen [...] zu versagen, wenn dadurch Straßen oder Plätze der Ortschaft oder das Ortsbild gröblich verunstaltet würden*¹⁹⁸.

7.2 Der Architekt des Erweiterungsbaus: August Dauber (1869-1957)

Am 17. März 1869 wurde August Dauber in Marburg als Sohn eines Steinhauermeisters und Maurers geboren. Nach einer Maurer- und Steinmetzlehre besuchte er 1887 die Baugewerkschule in Holzminden, wo er bereits im März 1888 das Baumeisterexamen mit *bester Note I*¹⁹⁹ ablegte. Nach kurzer

Tätigkeit im Stadtbauamt Marburg erhielt Dauber eine fünfjährige Anstellung im Landbauamt Weilburg/Oberbayern. 1893 nahm Dauber an der TH in (Berlin-)Charlottenburg ein Architekturstudium auf, während dessen er u.a. bei Julius Raschdorff und bei dem „Neugotiker“ Carl Schäfer; beide gehörten zu den bedeutendsten „Historisten“ ihrer Zeit. Dauber kannte Schäfer wohl aus dessen Zeit als Marburger Universitäts- und Stadtbaumeister. 1894 folgte Dauber Carl Schäfer mit mehreren anderen Studenten nach Karlsruhe, wo er sein Studium beendete und anschließend einige Zeit in Schäfers Büro arbeitete. 1895 übernahm Dauber mit Paul Meissner, ebenfalls einem Schüler Schäfers, für das Stadtbauamt in Freiburg/Breisgau einen Planungsauftrag zum Umbau des dortigen Rathauses.

1897 ließ sich Dauber als freier Architekt in Marburg nieder, nachdem er zuvor verschiedene Aufgaben in Oberbayern übernommen hatte. Er wurde Partner von Otto Eichelberg, den Dauber später als seinen *ersten Lehrmeister*²⁰⁰ bezeichnete. Das Büro Eichelberg & Dauber hatte in der Zeit von 1897 bis 1912 maßgeblichen Anteil an der architektonischen Entwicklung von Marburg, das damals einen regelrechten „Bauboom“ erlebte. In diese Zeit fiel auch der Erweiterungsbau der Kirche in Niederasphe. Im selben Zeitraum fertigte August Dauber Bauaufnahmen von Fachwerkbauten im Rhein-Mosel-Gebiet für die Denkmalpflegebehörden sowie Bauaufnahmen und Zeichnungen für das Kunstdenkmäler-Inventar von Fritzlar an. Für die ‚Geschichte des Dachwerks‘ von Friedrich Ostendorf (1908) - angeregt von Carl Schäfer und diesem gewidmet - steuerte Dauber 45 Aufmaße von Dachstühlen, darunter auch des Dachstuhls der Kirche in Niederasphe, bei.

Dauber scheint ein Spezialist für Restaurierungen und für Fachwerkbauten gewesen zu sein. 1908 wurde ihm der Kronen-Orden IV. Klasse für die Restaurierung der Kirche in Michelbach verliehen.

Die Stellen des Stadtbaumeisters Marburg und des Bezirkskonservators wurden kurze Zeit später neu besetzt. Die schlechte Auftragslage des Büros Eichelberg & Dauber in den Jahren zwischen 1910 bis 1918 spiegelt den Widerstreit unterschiedlicher architektonischer und denkmalpflegerischer Konzepte der damaligen Zeit²⁰¹. So war etwa der 1908 in Renaissance-Formen entwickelte Entwurf Daubers zur Erweiterung des Marburger Rathauses umstritten; er wurde erst nach einer Überarbeitung durch den Stadtbaurat Bewig umgesetzt.

Insbesondere während des Ersten Weltkrieges widmete Dauber sich seinen Sammlungen von Bauaufnahmen und verfaßte mehrere Abhandlungen über Denkmalpflege und Fachwerkbau.

1919 endete die Assoziation Daubers mit Eichelberg. Karl Rumpf, ebenfalls ein ehemaliger Schüler Carl Schäfers, wurde in das Büro aufgenommen. Neben einigen Neubauten und Restaurierungen führte das Büro Dauber & Rumpf vor allem Umbauten aus, darunter die Erweiterungen der Kirchen in Herleshäusen und in Heskem. 1927 wurde dann auch die Partnerschaft mit Rumpf aufgelöst, denn es gab *keine Gemeinsamkeit der Arbeit, sondern nur der Arbeitsstätten*²⁰².

Dauber arbeitete zunehmend als Restaurator vornehmlich an Kirchen und Rathäusern in Nordhessen, vereinzelt auch außerhalb Hessens (z.B. in Schwabenberg/Lippe). Mit der abnehmenden Zahl der Aufträge für Neubauten wuchs die Zahl der Sanierungen, Restaurierungen und Umbauten im Marburger

Umland, die in den 20er Jahren neben einigen Krieger-Ehrenmalen und kleineren Neubauten seine Haupttätigkeit ausmachten. Während Dauber sich ab 1914 fast ausschließlich im nordhessischen Bereich bewegte, interessierten ihn in den 30er und 40er Jahren vornehmlich die besonders abgelegenen Gebiete etwa der Schwalm, der Burgwald und das Hessische Hinterland.

Wie bereits erwähnt, wurde sein Werk von Zeitgenossen kritisch aufgenommen und seine *besonders bei Rekonstruktionen sich auswirkende ‚Phantasie‘ brachte Dauber den Spitznamen ‚Lügenaugust‘ ein*²⁰³. Daubers Gesamtwerk war mit seinem Leitsatz *„Wie würde es der alte Meister gemacht haben?“*²⁰⁴ für die Entwicklung von Historismus und Heimatschutz in der Region mitbestimmend. Fachwerkbauten nahmen einen besonders breiten Raum in seinem Œuvre ein, und es hat sich eine Fülle von Skizzen erhalten, die Fachwerkfassaden und deren konstruktive und dekorative Details thematisieren. Dauber errichtete in Fachwerk Wohn- und Geschäftshäuser, Villen, Kirchen, Schulen, Pfarrhäuser und Verbindungshäuser, wobei ihm seine Skizzen vielfach für die Konzeption dienlich waren und er die *unbeschränkte Verwendungsmöglichkeit des Fachwerkbaus für fast alle modernen Bauaufgaben* bewies²⁰⁵. Um die Wichtigkeit der Fachwerkbauten zu unterstreichen, erstellte Dauber in Abstimmung mit dem Direktor des Landesmuseum Kassel ein Modell des Junker-Hansen-Turmes in Neustadt, dem weitere Modelle hessischer Fachwerkbauten folgten, etwa das Schäfersche Haus in Marburg. Einige dieser Modelle wurden später dem Deutschen Museum in München gestiftet.

Nach 1945 bekam der fast 80jährige Dauber das Amt eines Gebietsarchitekten übertragen. Dort bestand seine Aufgabe im Wesentlichen in der Beseitigung von Bauschäden. - 1955 begann Dauber mit der Niederschrift seines Werkes über die Deutsche Holzbaukunst, das sich besonders mit Bauten des 14. bis 16. Jh., aber auch mit solchen des 19. und 20. Jh. beschäftigen sollte. Von dieser beabsichtigten Veröffentlichung ist nur ein Manuskript erhalten²⁰⁶. Im Mai 1957 verstarb Dauber in Marburg.

Anmerkungen

- 1 Johann Jacob Plitt: Nachrichten von der oberhessischen Stadt Wetter und den daraus abstammenden Gelehrten. Frankfurt/M. 1769, S. 31, § 44.
- 2 Willi Görich: Alte Straßen im Burgwald. - In: Hld., 16.2.1967; J. Henseling: Zur Geschichte der Stadt Wetter und ihrer Umgebung bis um 1900 n. Chr. Festschrift zum Grenzgang 1973. Wetter/Hessen 1973, S. 29.
- 3 Henseling 1973, S. 9.
- 4 Ebd.
- 5 Ebd.
- 6 Ebd.
- 7 Rolf Gensen: Der Christenberg bei Münchhausen (= Archäologische Denkmäler in Hessen, 77). Wiesbaden 1989, S. 11.
- 8 Ulrich Reuling: Historisches Ortslexikon des Landes Hessen, hrsg. vom Hessischen Landesamt für geschichtliche Landeskunde, Heft 3. Marburg 1979, S. 21 (unter Verweis auf UB Mainz, I, Nr. 436).
- 9 Nach Fritz Koch: Aus der Geschichte des Dorfes Niederasphe. - In: Festschrift zur Einweihung des Dorfgemeinschaftshauses am 9. Oktober 1955, soll der Ort bereits 1107 und 1128 unter dem Namen *Asso* erwähnt worden sein (vgl. A. Beyer: Urkunden zur Geschichte der mittelrheinischen Territorien I, 474; 570).
- 10 Reuling 1979, S. 21; Heinrich Reimer: Historisches Ortslexikon für Kurhessen (= Veröffentlichungen der historischen Kommission für Hessen und Waldeck, XIV). Marburg 1926 (Neudruck 1974), S. 20.

- 11 Reuling 1979, S. 21; Reimer 1926 (1974), S. 20.
- 12 Reuling 1979, S. 21.
- 13 Reuling 1979, S. 22.
- 14 Gerhard Seib: Studien zu wehrhaften Kirchen in Nordhessen (Diss.). Marburg 1988, Kat. II; Reimer 1926 (1974), S. 20, bezeichnet das Dorf als *Eigenbesitz der von Linsingen, 1253 Mainz zu Lehen aufgetragen*.
- 15 Reuling 1979, S. 21.
- 16 Ebd.
- 17 Reimer 1926 (Neudruck 1974), S. 20.
- 18 Ebd.
- 19 Rudolf Knappe: Mittelalterliche Burgen in Hessen. Gudensberg-Gleichen 1995, S. 260.
- 20 Ebd.
- 21 So schreibt bereits der „Vater der Burgenkunde“ Otto Piper (Burgenkunde, Augsburg 1994, Reprint der 3. Aufl. von 1912, S. 439), ihm sei *keine Burg bekannt, in welcher solches „Frauen- oder Weiberhaus“ nachzuweisen wäre, und auch diese spezielle Bedeutung des Wortes „Kemenate“ scheint auf unbegründeter Annahme zu beruhen. [...] Danach wird es auch ganz gewöhnlich für ein Wohngebäude und so den eigentlichen Palas der Burg gebraucht, wie es denn zuletzt auch für ganze Burgen (so Kemnath und Hohenkemnath in Bayern) den Namen gegeben hat*.
- 22 Vgl. hierzu Erich Schrader: Das Befestigungsrecht in Deutschland von den Anfängen bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts. Göttingen 1909; Hans-Martin Maurer: Entstehung der Adelsburg. - In: Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins (ZGO), 177, NF 68, Karlsruhe 1969, S. 314-318; Gerd Strickhausen: Burgen der Ludowinger in Thüringen, in Hessen und im Rheinland (= Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte, 109). Darmstadt und Marburg/Lahn 1998, Kapitel 8.7.
- 23 1559 wurde an dieser Stelle ein Neubau errichtet, der - mit Veränderungen - heute noch erhalten ist.
- 24 Walter Holzapfel: Wanderung zu den Kirchen der Großgemeinde Münchhausen am Christenberg. Betrachtungen über die Geschichte des Christenberges und über die Kirchen der Großgemeinde Münchhausen. Münchhausen 1995, S. 31.
- 25 Koch 1955; Holzapfel 1995, S. 31.
- 26 Koch 1955.
- 27 Diese Vermutung von Koch tradiert noch W. Holzapfel 1995, S. 31.
- 28 Knappe 1995, S. 260.
- 29 Reuling 1979, Heft 3, S. 21.
- 30 Koch 1955.
- 31 Ebd.
- 32 Ebd. In diesen Akten (1646-84) ist die Rede von einer Landwehr, die *der Gaugraf (...) herauffuhr*. Heute hat sich die Flurbezeichnung ‚An der Landwehr‘ erhalten. Auch die Flurbezeichnung ‚Auf der Warthe‘ müßte vor Ort näher untersucht werden.
- 33 Holzapfel 1995, S. 32.
- 34 Wilhelm Buchenauer: Warzenbach. Mein Dorf - meine Heimat. Marburg 1986, S. 75.
- 35 Buchenauer 1986, S. 75; die Besitzungen zogen sich vom Breidenbacher Grund über Gebiete an der Lahn bis hin nach Marburg und Kassel (Streubesitz). Obwohl die Familie von Hohenfels zum niederen Adel zählte, konnte sie sich dem hohen Adel anschließen.
- 36 Knappe 1995, S. 260.
- 37 Nach Koch 1955 gehen die Besitzungen der von Hohenfels in Niederasphe *auf die Gisonen zurück, von denen sie beim Erlöschen der Grafenfamilie auf die Hohenfels'sche übergingen*.
- 38 Buchenauer 1986, S. 75.
- 39 Koch 1955.
- 40 Buchenauer 1986, S. 76; der Wortlaut der übersetzten Urkunde im Anhang.
- 41 Reuling 1979, S. 22.
- 42 Buchenauer 1986, S. 78.
- 43 Reuling 1979, S. 22.

- 44 Der Vater (?), *Gumbertus de Hoenvels* († vor 1270), verbürgte sich im Langsdorfer Vertrag von 1263 mit 20 Rittern für die Landgräfin Sophie von Brabant (s. Buchenauer 1986, S. 78).
- 45 Buchenauer 1986, S. 77.
- 46 Reuling 1979, S. 22.
- 47 Buchenauer 1986, S. 77.
- 48 Koch 1955.
- 49 August Heldmann: Das Geschlecht von Hohenfels. - In: ZHG, Kassel 1895, Bd. 20/30, S. 241-389, hier S. 249.
- 50 Reuling 1979, S. 22.
- 51 1838 erfolgte die Erneuerung des Adelsgeschlechtes durch den späteren Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Hessen. Auch dieses Geschlecht war reich begütert, starb aber bereits 1873 wieder aus (Buchenauer 1986, S. 78f).
- 52 Reuling 1979, S. 22.
- 53 Ebd.
- 54 Dieser Stern sollte wohl andeuten, daß sie dem Sternerbund zugehörten (Koch 1955 mit Literaturverweis).
- 55 Holzapfel 1995, S. 31.
- 56 Koch 1955.
- 57 A. Heldmann: Zur Geschichte des Gerichts Viermünden und seiner Geschlechter, III: Das Geschlecht von Dersch. - In: ZHG, Bd. 34, Kassel 1901, S. 91.
- 58 Ebd., S. 92.
- 59 Lehnbuch Landgraf Ludwigs nach: Heldmann 1901, S. 180.
- 60 Buchenauer 1986, S. 79f.
- 61 Ludwig Bickell, Schreiben *An den Herrn Regierungspräsidenten Freiherrn von Trott zu Balz* in Kassel vom 24. Oktober 1899 (Marburg, Hessisches Staatsarchiv: 190a [Marburg], Nr. 729).
- 62 Zahlreiche Beispiele ließen sich hierfür benennen, doch mag der Verweis auf die ovalen Kirchhofummauerungen in Lohra (Kr. Marburg-Biedenkopf), Londorf (Gem. Rabenau, Kr. Gießen), Mardorf (Stadt Amöneburg, Kr. Marburg-Biedenkopf) oder Niederwalgern (Gem. Weimar, Kr. Marburg-Biedenkopf) hier genügen.
- 63 So etwa in Eckelshausen (Kr. Marburg-Biedenkopf).
- 64 So z.B. in Wehrda (Stadt Marburg) und in Oberkleen (Kr. Gießen).
- 65 Karl-Heinrich Schäfer: Zur Geschichte der Ortschaften im Amt Wetter vor dem 17. Jh. Marburg 1929, S. 23. Weitere Walpurgis-Patrozinien finden sich etwa in Alsfeld (Ev. Stadtkirche) und Weilburg (Stiftskirche). - St. Walpurga (auch Walburg, Waldburga und Walburgis genannt) war eine Angelsäxsin und kam zusammen mit der von Bonifatius aus England gerufenen Heiligen Lioba nach Deutschland. Walpurga lebte um 710 bis 779; ab 761 war sie Äbtissin von Heidenheim in Mittelfranken. Ihr Namenstag ist der 25. Februar.
- 66 Wilhelm Classen: Die kirchliche Organisation Althessens im Mittelalter (= Schriften des Instituts für Geschichtliche Landeskunde von Hessen und Nassau). Marburg 1929 (Nachdruck 1980), S. 114.
- 67 Seib 1988, Katalog II., S. 98.
- 68 Koch 1955.
- 69 Heldmann 1895, S. 249.
- 70 Vermutlich identisch mit dem drei Jahre zuvor genannten Thitmar (vgl. Anm. zuvor).
- 71 Heldmann 1901, S. 87 und 89.
- 72 Heldmann 1895, S. 251.
- 73 Ebd.
- 74 Heldmann 1901, S. 90.
- 75 1506 wurde unter Pfarrer Mengotus Snele mit dem Bau des 363 Fuß hohen Kirchturmes in Wetter begonnen, dessen Einweihung in Anwesenheit Landgraf Wilhelms II und des Prinzen Philipp erfolgte. Der Turm war einer der höchsten Türme Hessens und bis in die Neuzeit das Wahrzeichen der Stadt Wetter, bis er 1783 bei einer Reparatur um 31 Fuß

- verkleinert wurde. 1871 trug man den Turm ganz ab und versah ihn mit der Kirchturmspitze in *Nachahmung des Kirchturms zu Niederasphe* (Heldmann 1901, S. 128).
- 76 Heldmann 1901, S. 126.
- 77 Ebd., S. 97.
- 78 Koch 1955.
- 79–81 Nach Koch 1955.
- 82 Seib 1988, Kat. II., S. 99; vgl. auch Schreiben des Konservators Ludwig Bickell an den Regierungspräsidenten in Kassel vom 24. Oktober 1899 (Marburg, Hessisches Staatsarchiv: 190a [Marburg], Nr. 729).
- 83 Koch 1955.
- 84 1897 hatte Ernst Rudorff das Manifest der Heimatschutzbewegung verfaßt.
- 85 Ludwig Bickell, Schreiben *An den Herrn Regierungspräsidenten Freiherrn von Trott zu Balz* in Kassel vom 24. Oktober 1899 (Marburg, Hessisches Staatsarchiv: 190a [Marburg], Nr. 729).
- 86 Zur ausführlichen Definition siehe Günther Binding: *Architektonische Formenlehre*. Darmstadt 1980.
- 87 Bemerkenswerterweise zeigt das auf dem *Presbyterial-Protokoll zu Niederasphe* vom 3. April 1902 als Stempel verwendete hochovale *Siegel der Luth. Kirche Niederasphe* (vgl. Marburg, Hessisches Staatsarchiv: 190a [Marburg], Nr. 729) ein vierjochiges Langhaus mit hochrechteckigen Fenstern während der Turm ein Pyramidendach aufweist. Möglicherweise ist hier lediglich eine Abkürzung und nicht etwa ein reales Abbild der Kirche beabsichtigt.
- 88 Die Ostwand ist ca. 8,85 m breit (Seib 1988, Kat. II., S. 98).
- 89 Georg Dehio: *Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler: Hessen*. 2. Aufl., bearb. von Magnus Backes. Berlin und München 1982, S. 660; Seib 1988, Kat. II., S. 99 datiert den Kernbestand einschließlich der Chorraumwölbung ins 14. Jh. – Ergebnisse der Bau- forschung liegen bislang nicht vor, obwohl der Turm Holz zur dendrochronologischen Untersuchung böte.
- 90 Koch 1955.
- 91 Ebd.
- 92 Angaben nach Seib 1988, Kat. II., S. 98.
- 93 Seit wann Zangenlöcher in unserer Region <.....>?
- 94 Seine Höhe beträgt an der Südwestecke ca. 1,03 m, die Höhe der Schmiege liegt bei ca. 0,30 m.
- 95 Seib 1988, Kat. II., S. 99.
- 96 Für den Einsatz der Armbrust als Waffe mit einem ca. 80 cm breiten Querbogen benötigte man eine entsprechend mehr als 80 cm breite Schartennische (vgl. Joachim Zeune: *Burgen, Symbole der Macht*. Regensburg 1996, S. 95.) - Ein heute im Turm gelagertes steinernes Werkstück ähnelt dem Fuß einer Fischschwanzscharte, wie sie im 14. Jh. verbreitet war, doch steht eine Untersuchung hierzu noch aus. Sollte es sich um einen derartigen Scharthenfuß handeln, könnte er durchaus auch von einem anderen Gebäude (der „Burg“?) stammen.
- 97 Wich von Wik (oder Wyk), d.h. Kampf.
- 98 Seib 1988, Kat. II., S. 99.
- 99 Die nördliche Nische weist noch die alten Schalbretter auf (Seib 1988, Kat. II., S. 99), die zu einer dendrochronologischen Untersuchung genutzt werden könnten.
- 100 Seib 1988, Kat. II., S. 99.
- 101 Ebd.
- 102 Friedrich Ostendorf: *Die Geschichte des Dachwerks*. Leipzig und Berlin 1908, S. 262.
- 103 Ostendorf 1908, S. 263.
- 104 Ausführlich ebd.
- 105 Seib 1988, Kat. II., S. 98.
- 106 Dehio, *Hessen*, 1982, S. 660; Johannes Kögler: *Die spätgotische Pfarrkirche von Kirchberg an der Lahn* (Magisterarbeit). Marburg 1993 schließt sich dieser Datierung an.

- 107 Vom 13. bis zum 15. November 1998 führte der Marburger Burgen-Arbeitskreis e.V. (MBA) ein Kolloquium zum Burgenbau zwischen 1250 und 1350 durch. Im Verlaufe dieser Tagung wurden Untersuchungsergebnisse aus Hessen, Thüringen und dem Rheinland vorgestellt, die das Aufkommen solcher gerundeten Vorlagen nicht wesentlich vor 1300 belegten; gerundete Formen - darunter Tourellen und gerundete Ecken kommen demnach auch nicht mehr lange nach 1400 vor. Eine direkte Übertragung auf den Kirchenbau ist zwar nicht möglich, doch ist eine Entstehung der Langhaus-Südwand kurz nach 1300 nicht unwahrscheinlich.
- 108 H. Dehn-Rotfelser/W. Lotz: Die Baudenkmäler im Regierungsbezirk Kassel. 1870, S. 191f, hier S. 192.
- 109 Seib 1988, Kat. II., S. 98.
- 110 Dehio, Hessen, 1982, S. 848.
- 111 Ebd.
- 112 Von einem solchen spricht Kögler 1993, S. 75 im Zusammenhang mit Niederasphe.
- 113 Staatsarchiv Marburg, 190a (Marburg), Nr. 729: Vorbericht und Kostenanschlag von Bezirkskonservator Ludwig Bickell.
- 114 Magnus Backes/Hans Feldtkeller: Kunstwanderungen in Hessen. Stuttgart 1962, S. 235.
- 115 Bezirkskonservator Ludwig Bickell: Vorbericht und Kostenanschlag (Marburg, Hessisches Staatsarchiv: 190a [Marburg], Nr. 729).
- 116 Bürgermeister Michel an die Kurfürstliche Polizei-Direction zu Marburg betreffs Reparaturen der Kirche, Schreiben vom 30. März 1861 (Marburg, Hessisches Staatsarchiv: 180 [Marburg], Nr. 2430).
- 117 Bürgermeister Michel an die Kurfürstliche Polizei-Direction zu Marburg betreffs Reparaturen der Kirche, Schreiben vom 25. Mai 1861 (Marburg, Hessisches Staatsarchiv: 180 [Marburg], Nr. 2430).
- 118 Marburg, Hessisches Staatsarchiv: 180 (Marburg), Nr. 2430.
- 119 Wochenblatt für die Provinz Oberhessen, Nr. 28, Marburg 13. Juli 1861, S. 598/1312.
- 120 Marburg, Hessisches Staatsarchiv, 180 (Marburg), Nr. 2430.
- 121 Bürgermeister Michel, Bericht vom 4. September 1861 (Marburg, Hessisches Staatsarchiv: 180 [Marburg], Nr. 2430).
- 122 Schreiben des Bezirkskonservators Bickell vom 24. August 1899 an Hossfeld in Kassel (Marburg, Hessisches Staatsarchiv: 190 a [Marburg], Nr. 729).
- 123 Handschriftlicher Vermerk des Überarbeiters am Rand des Schreibens: *Um die Plätze der Empore zugänglich zu machen, müssen die (in Bleistift) kreuz schraffierten Gänge frei bleiben.*
- 124 Vorbericht und Kostenanschlag von Bezirkskonservator Bickell (Marburg, Hessisches Staatsarchiv: 190 a [Marburg], Nr. 729).
- 125 Der Jurist Ludwig Bickell (1838-1901) war seit 1892 der erste verbeamtete Konservator der Denkmäler im Regierungsbezirk Kassel.
- 126 Schreiben Bickells vom 24. August 1899 an Hossfeld in Kassel (Marburg, Hessisches Staatsarchiv: 190 a [Marburg], Nr. 729).
- 127 Der Marburger *Bauinspector* Hippenstiel an den Architekten Dauber, Schreiben vom 28. Januar 1902 (Marburg, Hessisches Staatsarchiv: 190 a [Marburg], Nr. 729).
- 128 Schreiben des Pfarrers Weinreich aus Niederasphe an Hippenstiel vom 29. Januar 1902 (Marburg, Hessisches Staatsarchiv: 190 a [Marburg], Nr. 729).
- 129 Bauinspektor Hippenstiel an Pfarrer Weinrich am 10. Februar 1902 (Marburg, Hessisches Staatsarchiv: 190 a [Marburg], Nr. 729).
- 130 Bickell an Hossfeld in Kassel am 24. August 1899 (Marburg, Hessisches Staatsarchiv: 190 a [Marburg], Nr. 729).
- 131 Ebd.
- 132 Vermerk Hossfelds vom 10. August 1899 auf dem Brief Bickells an den Regierungspräsidenten in Kassel (Marburg, Hessisches Staatsarchiv: 190 a [Marburg], Nr. 729).

- 133 Vorbericht und Kostenanschlag von Bezirkskonservator Bickell (Marburg, Hessisches Staatsarchiv: 190 a [Marburg], Nr. 729).
- 134 Brief von Hippenstiel an den Bürgermeister von Niederasphe vom 26. Januar 1902 (Marburg, Hessisches Staatsarchiv: 190 a [Marburg], Nr. 729).
- 135 Brief von Hippenstiel an den Bürgermeister von Niederasphe vom 26. Januar 1902 (Marburg, Hessisches Staatsarchiv: 190 a [Marburg], Nr. 729).
- 136 Marburg, Hessisches Staatsarchiv: 190 a (Marburg), Nr. 729.
- 137 Schreiben des Zimmermeisters Heiner Müller an Kreisbauinspektor Hippenstiel vom 10. Oktober 1902 (Marburg, Hessisches Staatsarchiv: 190a [Marburg], Nr. 729).
- 138 Am 10. Februar 1902 teilte Bürgermeister Hiemer aus Niederasphe Kreisbauinspektor Hippenstiel in Marburg mit, die Zeichnung der Orgel befände sich nicht bei ihm, sondern in Gelnhausen, bei dem beauftragten Orgelbauer Ratzmann (Schreiben des Bürgermeisters Hiemer an Hippenstiel vom 10. Februar 1902; Marburg, Hessisches Staatsarchiv: 190a [Marburg], Nr. 729). Orgelbauer Ratzmann hatte Hippenstiel am 12. Februar 1902 (Marburg, Hessisches Staatsarchiv: 190 a 190a [Marburg], Nr. 729) mitgeteilt: *Es ist im Kostenanschlag ein neues Gehäuse aus Kiefernholz eichenholzartig lasiert, angegeben, da das alte Gehäuse zu den Dimensionen des Orgelwerkes nicht geeignet ist. Eine Zeichnung hierüber wurde mit dem Kostenanschlag übersandt und befindet sich in den Händen des Herrn Pfarrer.*
- 139 Hippenstiel an Hiemer, 13. Februar 1902 (Marburg, Hessisches Staatsarchiv: 190a [Marburg], Nr. 729).
- 140 Orgelbauer Ratzmann an Hippenstiel am 12. Februar 1902 (Marburg, Hessisches Staatsarchiv: 190 a [Marburg], Nr. 729).
- 141 Im Protokoll der Gemeindefitzung vom 13. Februar 1902 hieß es: *Die Versammlung nimmt den Änderungsvorschlag Hippenstiels an und die Mehrkosten werden höchstens in Höhe von 300 Mark für die Dachneudeckung übernommen* (vgl. Marburg, Hessisches Staatsarchiv: 190a [Marburg], Nr. 729).
- 142 Pfarrer Weinrich an Hippenstiel, 13. Februar 1902 (Marburg, Hessisches Staatsarchiv: 190a [Marburg], Nr. 729).
- 143 Kreisbauinspektor Hippenstiel an Pfarrer Weinrich, 19. Februar 1902 (Marburg, Hessisches Staatsarchiv: 190 a [Marburg], Nr. 729).
- 144 Pfarrer Weinrich an Kreisbauinspektor Hippenstiel, 22. Februar 1902 (Marburg, Hessisches Staatsarchiv: 190 a [Marburg], Nr. 729).
- 145 Pfarrer Weinrich an Kreisbauinspektor Hippenstiel, 3. März 1902 (Marburg, Hessisches Staatsarchiv: 190 a [Marburg], Nr. 729).
- 146 Baugewerksführer Adolf Schleining (*10.05.1878 in Marburg) absolvierte 8 Klassen. Vom Sommer 1894 bis zum Winter 1894/95 als Maurer beim Bau der chirurgischen Klinik in Marburg. Im Sommer 1895 als Maurer am Erweiterungsbau des Königlichen Gymnasiums in Marburg. Im Winter 1895/96 IV. Klasse der Königlichen Baugewerkschule in Idstein, danach Stellung bei der Königlichen Kreisbauinspektion in Biedenkopf. 1897-99 Regiment von Gersdorf in Wiesbaden. *Auf Aufforderung des Königl. Kreisbauinspectors Baurath Hehse in Biedenkopf* konnte er die *alte Stellung* erneut antreten und verblieb dort bis zum 30. November 1900. Von 1900 bis 1902 war er an der Königlichen Baugewerkschule Cassel. - Am 21. Februar 1902 schrieb Schleining an Hippenstiel: *Gestern erhielt ich von Techniker Chr. Döring die Mittheilung, daß mein Lebenslauf in Ihren Besitz gekommen [...]. Schleining führt weiter aus: Ich bin der Sohn des 1895 verstorbenen Töpfermeisters Christian Schleining. Um Irrtümer zu vermeiden, da es verschiedene Familien Schleining in Marburg gibt, mein Vater wohnte Pilgrimstein 5* (Schleining an Hippenstiel, 21. Februar 1902 (Marburg, Hessisches Staatsarchiv: 190 a [Marburg], Nr. 729).
- 147 Hippenstiel an Bautechniker Schleining, 10. März 1902 (Marburg, Hessisches Staatsarchiv: 190 a [Marburg], Nr. 729).
- 148 Schleining an Hippenstiel, 14. März 1902 (Marburg, Hessisches Staatsarchiv: 190a [Marburg], Nr. 729).

- 149–151 Marburg, Hessisches Staatsarchiv: 190a (Marburg), Nr. 729.
- 152 Bericht vom 29. März 1902 (Marburg, Hessisches Staatsarchiv: 190a [Marburg], Nr. 729).
- 153 Ebd.
- 154 Telegramm von Pfarrer Weinrich an Hippenstiel, 3. April 1902 (Marburg, Hessisches Staatsarchiv: 190 a [Marburg], Nr. 729).
- 155 Dauber an Hippenstiel, 3. April 1902 (Marburg, Hessisches Staatsarchiv: 190 a [Marburg], Nr. 729).
- 156 Schreiben von Weinrich an das Königliche Landratsamt, 27. August 1902 (Marburg, Hessisches Staatsarchiv: 190 a [Marburg], Nr. 729).
- 157 Seib 1988, Kat. II., S. 98.
- 158 Ein Zweig derer von Dersch, der sich nach (der heutigen Wüstung) Dunzelhausen bei Berghofen nannte, besaß in Niederasphe den Zehnten als hessisches Lehen. Dieser Familienzweig blühte besonders 1329-1476 (s. Koch 1955).
- 159 Koch 1955.
- 160 Nach Holzapfel 1995, S. 31.
- 161 Marburg, Hessisches Staatsarchiv, 190a (Marburg), Nr. 729.
- 162 Dehio 1982, S. 660; nach Dehio auch die Auflistung der anderen von Schlottmann geschaffenen Orgelprospekte. Zu diesen gehören etwa die Prospekte von ANGERSBACH (Gemeinde Wartenberg, Vogelsbergkreis) in der dortigen ev. Pfarrkirche (1785-88), von der ev. Pfarrkirche (1752) in FRIEDEWALD (Kr. Hersfeld-Rotenburg), in FRITZLAR (Schwalm-Eder-Kreis) von der ehem. Stiftskirche St. Peter (1768, sog. *Dom*), hier wurde der Prospekt von Schlottmann begonnen und 1776 von Joh. Gottlieb Müller vollendet. Der Prospekt in HÖNEBACH (Gemeinde Wildeck, Kr. Hersfeld-Rotenburg) in der dortigen ev. Kirche wird Schlottmann zugeschrieben (um 1755). 1754-57 entstand der Orgelprospekt in der ev. Pfarrkirche in OTTRAU (Schwalm-Eder-Kreis). Fragmente der 1760 entstandenen Ornamente des Orgelprospektes der ev. Kirche in SCHRECKSBACH (Schwalm-Eder-Kreis) blieben an der neuen Orgel von 1900f erhalten). In der ev. Kirche zu SPANGENBERG (Schwalm-Eder-Kreis) wurde der 1783-86 entstandene Orgelprospekt 1859 verändert. In SPIESKAPPEL (Gemeinde Frielendorf, Schwalm-Eder-Kreis) schuf Schlottmann in der ehem. Prämonstratenser-Klosterkirche 1769-71 eine *prachtvolle Rokoko-Orgel* (Dehio 1982, S. 824). Auch der Prospekt der Orgel in ev. Pfarrkirche in WILLINGSHAUSEN (Schwalm-Eder-Kreis) wurde 1764 von Schlottmann entworfen.
- 163 Marburg, Hessisches Staatsarchiv: 190a (Marburg), Nr. 729.
- 164 Bickell an Hossfeld in Kassel, 24. August 1899 (Marburg, Hessisches Staatsarchiv: 190a [Marburg], Nr. 729).
- 165 Vorbericht des Bezirkskonservators Bickell, geprüft 1899 in Kassel und 1900 in Berlin (Marburg, Hessisches Staatsarchiv, 190 a [Marburg], Nr. 729).
- 166 Koch 1955; Holzapfel 1995, S. 32.
- 167 Bericht des Bürgermeisters Michel am 18.05.1875 (Marburg, Staatsarchiv [Marburg] 180, 2430).
- 168 Koch 1955.
- 169 Ebd.
- 170 Hans Jochen Kunst: Zur Ideologie der deutschen Hallenkirche als Einheitsraum. - In: *architectura. Zeitschrift für Geschichte der Baukunst*, 1, 1971, S. 38-53.
- 171 Wolfgang Schenkluhn: *Ordines studentes. Aspekte zur Kirchenarchitektur der Dominikaner und Franziskaner im 13. Jahrhundert.* Berlin 1985.
- 172 Ebd., S. 29.
- 173 Eine Zusammenfassung der älteren Forschung gibt Johannes Kögler: *Die spätgotische Pfarrkirche von Kirchberg an der Lahn* (Magisterarbeit). Marburg 1993.
- 174 Kögler 1993, S. 52; Zusammenfassung der entsprechenden Literatur ebd. in Anm. 229.
- 175 Heinrich Denzer: *Sinn und Herkunft der zweischiffigen Kirchen im Trierer Land.* - In: *Trierisches Jahrbuch* 1957, S. 91-99.
- 176 Vgl. Kögler 1993, S. 62f.

- 177 Kögler 1993, S. 71.
- 178 Die Kirche auf dem Christenberg wurde im 15. Jh. (Hans Feldtkeller: St. Martin auf dem Christenberg nördlich von Marburg. Ergebnis einer Grabung und Restaurierung. – In: Bewahren und Gestalten. Festschrift zum siebzigsten Geburtstag von Günther Grundmann. Hamburg 1962, S. 55f) oder 1520, gleichzeitig mit dem Neubau des Chores eingewölbt (Dehio 1982, S. 634).
- 179 Inschrift am Südportal.
- 180 Kögler 1993, S. 75.
- 181 Ebd.
- 182 Dehio 1982, S. 848.
- 183 Reuling 1979, S. 307. So verschenkte 1259 Hedwig von Treisbach den ihr auf dem Erbwege zugefallenen Hof in Treisbach an das Zisterzienserkloster Haina.
- 184 Reuling 1979, S. 307.
- 185 Freundliche Mitteilung Prof. Hartmut Hofrichter, Lehr- und Forschungsgebiet Baugeschichte, Geschichte des Städtebaues und Denkmalpflege, Universität Kaiserslautern.
- 186 Zu Tourellen im Burgenbau des Mittelrheingebietes: Werner Bornheim gen. Schilling: Rheinische Höhenburgen. Neuss 1964, S. 66ff.
- 187 Schreiben Bickells vom 24. August 1899 an Hossfeld in Kassel (Marburg, Hessisches Staatsarchiv: 190 a [Marburg], Nr. 729).
- 188 Bickell an Hossfeld am 24. August 1899 (Marburg, Hessisches Staatsarchiv: 190 a [Marburg], Nr. 729).
- 189 Bauinspektor Hippenstiel an Pfarrer Weinrich am 10. Februar 1902 (Marburg, Hessisches Staatsarchiv: 190 a [Marburg], Nr. 729).
- 190 Wolfgang Brönner: Die bürgerliche Villa in Deutschland 1830 bis 1890. Düsseldorf 1994, S. 161.
- 191 Ernst Rudorff: Heimatschutz. 1897 (Neudruck Darmstadt 1994), S. 102f.
- 192 Zu den Resultaten gehörte schließlich der sog. „Heimatsstil“. Der Begriff bezeichnet diejenigen architektonischen Bestrebungen, die sich in den 1920er Jahren - z.T. unter Einfluß des Neuen Bauens bzw. der Neuen Sachlichkeit – ausprägten und die bei Anwendung moderner Formen und Baukörper doch hinsichtlich ihrer Materialwahl auf regionale Gegebenheiten rekurrten; eine Tendenz, die bis in die 50er Jahre und auch wieder in der Gegenwart zu beobachten ist. Der „Heimatsstil“ unterscheidet sich damit von dem in der Kunstgeschichte bisher als „Heimatschutzstil“ benannten Phänomen. Eine genaue Begriffsklärung steht aber noch aus.
- 193 A. Wirminghaus: Zukunftsaufgaben des Heimatschutzes. – In: Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz, Jg. 11, Heft 1, März 1917, S. 9-16, hier S. 10.
- 194 A. Wirminghaus 1917, S. 10.
- 195 Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz, Jg. 1, Heft 1, Jan. 1907, S. 1.
- 196 Ebd., Heft 3, Nov. 1907, S. 88.
- 197 Ebd., S. 89.
- 198 Ebd., S. 88.
- 199 Eckehard Deichsel: Aspekte Historistischer Architektur und Denkmalpflege um 1900 am Beispiel des Werkes des Architekten August Dauber (1869-1957). Magisterarbeit, Marburg 1983, S. 3.
- 200 Ebd., S. 4.
- 201 Ausführlich Deichsel 1983.
- 202 Zitiert nach Deichsel 1983, S. 7ff.
- 203 Ebd., S. 9/10.
- 204 Ebd., S. 15.
- 205 Ebd., S. 12.
- 206 Ebd., S. 13.

Anhang

Quellen

Marburg, Hessisches Staatsarchiv:

- Dep. 340, Bickell, Karten P II 61 (Blatt 10).
- Karten P II, 13.734 (Zehntkarte).
- 180 (Marburg), 2430; 2447.
- 190a (Marburg), Nr. 729: *Kreis Marburg, Königliche Kreis=Bauinspektion* [letzteres durchgestrichen und überschrieben mit: *Preuss. Hochbauamt II*] *Marburg. Akten betr.: Erweiterungsbau der Kirche zu Niederasphe von 1899 bis Abthlg. C. b, Nr. 4, Fach 3.*
- Nachlaß August Dauber, M 66, Nr. 8; Nr. 27a; Nr. 27c.

Marburg, Bildarchiv Foto Marburg/Deutsches Dokumentationszentrum für Kunstgeschichte:

Verschiedene historische Fotografien der Kirche. Herrn Prof. Dr. Lutz Heusinger sei an dieser Stelle für die Erlaubnis zur Reproduktion eines historischen Fotos herzlich gedankt.

Literatur

- BACKES, Magnus/FELDTKELLER, Hans: *Kunstwanderungen in Hessen*, Stuttgart 1962, S. 235. Bericht des Konservators der Denkmäler im Regierungs-Bezirk Cassel über seine Tätigkeit vom 11. April 1902 bis 31. März 1904. Marburg 1904, S. 18.
- BEYER, A.: *Urkunden zur Geschichte der mittelrheinischen Territorien <.....> I*, 474; 570.
- BINDING, Günther: *Architektonische Formenlehre*. Darmstadt 1980.
- BORNHEIM gen. SCHILLING, Werner: *Rheinische Höhenburgen*. 3 Bde. Neuss 1964.
- BUCHENAUER, Wilhelm: *Warzenbach. Mein Dorf - meine Heimat*. Marburg 1986.
- CLASSEN, Wilhelm: *Die kirchliche Organisation Althessens im Mittelalter (= Schriften des Instituts für Geschichtliche Landeskunde von Hessen und Nassau)*. Marburg 1929 (Nachdruck 1980), S. 114.
- DEICHSEL, Eckehard: *Aspekte Historischer Architektur und Denkmalpflege um 1900 am Beispiel des Werkes des Architekten August Dauber (1869-1957)*. Magisterarbeit, Marburg 1983.
- DEHIO, Georg: *Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler: Hessen*, 2. Aufl., bearbeitet von Magnus BACKES. Berlin und München 1982.
- DEHN-ROTHFELSER, H. von / LOTZ, W.: *Die Baudenkmäler im Regierungsbezirk Kassel*. 1870.
- DENZER, Heinrich: *Sinn und Herkunft der zweischiffigen Kirchen im Trierer Land*. – In: *Trierisches Jahrbuch 1957*, S. 91-99.
- FELDTKELLER, Hans: *St. Martin auf dem Christenberg nördlich von Marburg. Ergebnis einer Grabung und Restaurierung*. – In: *Bewahren und Gestalten. Festschrift zum 70. Geburtstag von Günther Grundmann*. Hamburg 1962.
- FISENNE, Lambert von: *Zweischiffige Kirchen*. – In: *Zeitschrift für Christliche Kunst*, XIII. Jg., Nr. 8, 1900, Sp. 243-252.
- FYE, Andreas: *Niederasphe. Eine Dorfgeschichte im Rückblick auf über 7 Jahrhunderte - einst und jetzt*. – In: *Die Dorfgeschichte von Niederasphe. Festschrift zur 700-Jahrfeier im Jahre 1987*. Niederasphe 1987.
- GENSEN, Rolf: *Der Christenberg bei Münchhausen. Führungsheft zu der frühkeltischen Burg und der karolingischen Kesterburg im Burgwald, Landkreis Marburg Biedenkopf. (= Archäologische Denkmäler in Hessen, Heft 77)*. Wiesbaden 1989.
- GÖRICH, Willi: *Alte Straßen im Burgwald*. – In: *Hld. V*. 16.2.1967.

- HELDMANN, August: Das Geschlecht von Hohenfels. - In: ZHG, Kassel 1895, Bd. 20/30, S. 241-389.
- HELDMANN, August: Zur Geschichte des Gerichts Viermünden und seiner Geschlechter III. Das Geschlecht von Dersch. - In: ZHG, Kassel 1901, Bd. 24/34, S. 159-359.
- HENSELING, Jakob: Zur Geschichte der Stadt Wetter und ihrer Umgebung bis um 1900 n. Chr. Festschrift zum Grenzgang 1973. Wetter 1973.
- HOLZAPFEL, Walter: Wanderung zu den Kirchen der Großgemeinde Münchhausen am Christenberg. Betrachtungen über die Geschichte des Christenberges und über die Kirchen der Großgemeinde Münchhausen. Münchhausen 1995.
- HOFFMEISTER, Jacob: Flurbenennungen. - In ZHG (?), Bd. 10, Kassel 1885, S. 238-262.
- KNAPPE, Rudolf: Mittelalterliche Burgen in Hessen. Gudensberg-Gleichen, 2. Aufl. 1995.
- KÖGLER, Johannes: Die spätgotische Pfarrkirche von Kirchberg an der Lahn (Magisterarbeit). Marburg 1993.
- KOCH, Fritz: Aus der Geschichte des Dorfes Niederasphe. - In: Festschrift zur Einweihung des Dorfgemeinschaftshauses am 9. Oktober 1955.
- KUNST, Hans Jochen: Zur Ideologie der deutschen Hallenkirche als Einheitsraum. - In: architectura. Zeitschrift für Geschichte der Baukunst, 1, 1971, S. 38-53.
- LACHMANN, H. P.: Untersuchungen zur Verfassungsgeschichte des Burgwalds im Mittelalter. Marburg 1967.
- Mellnau, Gemeinde (Hg.): 700 Jahre Burg Mellnau. Festschrift zur Jubiläumsfeier am 21.-24. Juni 1963. Gemeinde Mellnau, Landkreis Marburg-Lahn.
- MIDDELHAUVE, Hans: Eine alte Sonnenuhr - Überlegungen zu einer merkwürdigen Uhr in Niederasphe (Hessen). - In: Mitteilungen der Volkssternwarte Darmstadt e.V., 24. Jg., Nr. 10, Oktober 1992.
- Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz, Jg. 1, Heft 1, Januar 1907, S. 1; Heft 3, November 1907, S.88-89.
- NEUMANN, Martin: Die alte Sonnenuhr an der Pfarrkirche in Niederasphe. Maschinenschriftl. Manuskript, <.....>, II/1994.
- OSTENDORF, Friedrich: Die Geschichte des Dachwerks. Leipzig und Berlin 1908.
- PIPER, Otto: Burgenkunde, Augsburg 1994, Reprint der 3. Aufl. von 1912.
- PLITT, Johann Jacob: Nachrichten von der oberhessischen Stadt Wetter und den daraus abstammenden Gelehrten. Frankfurt/M. 1769.
- REIMER, Heinrich: Historisches Ortslexikon für Kurhessen (= Veröffentlichungen der historischen Kommission für Hessen und Waldeck, XIV). Marburg 1926 (Neudruck 1974).
- REULING, Ulrich: Historisches Ortslexikon des Landes Hessen, hrsg. vom Hessischen Landesamt für geschichtliche Landeskunde, Heft 3. Marburg 1979.
- RUDORFF, Ernst: Heimatschutz. Darmstadt 1994 (Nachdruck der 1. Aufl. 1897).
- SANTE, Georg Wilhelm: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands. 4. Band: Hessen. Hrsg. von Georg Wilhelm Sante. 3. Aufl. Stuttgart 1976 (unveränderter Nachdruck 1993).
- SCHÄFER, Karl-Heinrich: Zur Geschichte der Ortschaften im Amt Wetter vor dem 17. Jahrhundert. Marburg 1929.
- SCHENKLUHN, Wolfgang: Ordines studentes. Aspekte zur Kirchenarchitektur der Dominikaner und Franziskaner im 13. Jahrhundert. Berlin 1985.
- SCHOTES, Paul: Spätgotische Einstützenkirchen und zweischiffige Hallenkirchen im Rheinland (Diss.). Aachen 1970.
- SCHRADER, Erich: Das Befestigungsrecht in Deutschland von den Anfängen bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts. Göttingen 1909.

SEIB, Gerhard: Studien zu wehrhaften Kirchen in Nordhessen (Diss.). Marburg 1988.

STRICKHAUSEN, Gerd: Burgen der Ludowinger in Thüringen, in Hessen und im Rheinland (= Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte, 109). Marburg/Lahn 1998.

WENCKEBACH, Karl: Zur Geschichte der Stadt, des Stiftes und der Kirche zu Wetter in Hessen. 2. Aufl. Wetter/Hessen 1987.

WENZEL, E.: Befestigte Kirchhöfe in Hessen. - In: ZHG, Bd. 32, Kassel 1908.

WIRMINGHAUS, A.: Zukunftsaufgaben des Heimatschutzes. - In: Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz, Jg. 11, Heft 1, März 1917, S. 9-16.